



Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster

Jahrgang.

Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei **Krupski (C. B. Krüci & Co.)**
Breitstraße 14;
in Gnesen
bei **Herrn Th. Spindler,**
Markt- u. Friedrichstr. Ecke 4;
in Grah bei **Herrn F. Streifand;**
in Frankfurt a. M.:
C. F. Naube & Co.

Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Kudolph Hoff;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel:
Hausen & Vogler;
in Berlin:
A. Klemmeyer, Schloßplatz;
in Breslau: **Emil Kabath.**

Nr. 484.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-
jährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Dienstag, 15. Oktober
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder
deren Raum, dreigealtene Reklamen 5 Sgr., sind
an die Expedition zu richten und werden für die an-
denselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10
Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Die Arbeiter- und Auswanderungsfrage in der Provinz Posen.

I.

Jede öffentliche Kalamität, deren Ursache nicht erkannt ist, erweckt in ihrem ersten Stadium Unmuth, Sorge und Angst, und erst in ihrem zweiten, nach dem die ganze Bevölkerung mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen ist, tritt jene ruhige Erwägung der Verhältnisse an die Stelle der ursprünglichen Panik, welche konstatiert: daß die Ursache des Uebels längst vorhanden war, ehe die Krankheit selbst zum Ausbruch kam, und daß lediglich Mangel an Voraussichtlichkeit sowie Energie, die Krankheit im Verlaufe der Zeit den Charakter einer schnell um sich greifenden Epidemie annehmen ließ. Die Wohnungsnoth, die zunehmende Theuerung und Besteuerung in den Großstädten, der gründende schwarze Kapitalismus mit seinem roten Schatten, dem Pauperismus, der strikende Arbeiter in den Städten neben dem Auswanderer von dem Lande, hier Arbeitsnoth durch Mangel, dort durch Ueberfluß, alle diese Nothstände sind in ihren wirtschaftlichen Ursachen zusammenhängende, öffentliche Erscheinungen, die mahnend und beängstigend nicht nur vor das große Publikum treten, sondern auch in das Leben jedes Einzelnen tief hineingreifen.

Angeichts der nach vielen Hunderten zählenden Desertionen aus der Reserve und Landwehr in der Provinz Posen, angeichts der nach Tausenden zählenden Auswanderung der Landbevölkerung, entweder nach den großen Städten oder über das Meer hinüber, angeichts der epidemisch zunehmenden Auswanderungslust in den nördlichen und westlichen Kreisen unserer Provinz, muß schon eine oberflächliche pathologische Untersuchung erkennen: daß ein solcher Nothstand nicht äußerlich durch das Verbot, oder die polizeiliche Ueberwachung der Auswanderungs-Agenten beseitigt werden kann, auch in seinen Ursachen nicht auf die falschen Vorpiegelungen zurückzuführen ist, welche von „Jenseits“ reflektieren und ihren Grund in dem Eigennutz armer Verunglückter haben; nein, die erschrecklich einfache, in ihren Ursachen und Wirkungen der vielseitigen Beleuchtung höchst bedürftige Thatsache ist die: so lange es den Leuten drüben besser geht als bei uns, werden sie auswandern; geht es ihnen bei uns ebenso gut wie dort, werden sie hier bleiben; geht es ihnen sogar besser, dann werden sie zurückkehren. — Warum ist die Auswanderung aus der Provinz Posen, aus einigen Theilen Schlesiens und der Rheinlande verschwindend klein, warum nimmt sie alljährlich in Pommern, Preußen, und jetzt leider auch in Posen immer größere Proportionen an? — Weil der Arbeiter auf dem Lande in den östlichen Provinzen unzufrieden ist mit den Grundbedingungen seiner Existenz! — Was suchen die Auswanderer? Den höheren Lohn etwa? — Allerdings, aber das ist nicht der Hauptgrund, denn einen höheren Lohn können sie sofort in den Großstädten durch einfache Handarbeit erzielen. Die Auswanderer, welche die Brücken hinter sich abbrechen und rücksichtslos ihr Dabeim aufgeben, erstreben ein höheres Ziel, dies Ziel heißt selbständige Existenz! Und sollte sie auch zu Anfang lediglich auf Verheißung beruhen, allmählich durch mühsame, gefährvolle Arbeit dem neuen Boden schrittweise abgerungen, durch unermüdete Umsicht und rastlose Energie zu behaupten sein; der Schritt wird gemacht, nicht Hals über Kopf, sondern wohlüberlegt. Sei die Reise in das gelobte Land auch noch so lang, die Enttäuschung noch so bitter, die Arbeit noch so hart, der ausschauende, erprobte Mann erreicht dennoch sein Ziel: eine menschwürdige Existenz, unabhängig von den Launen der Mächtigen, eine Familie, ein Eigenthum, eine eigene Hütte und einen eigenen Heerd. Weiter würde es auch Nichts bedürfen, um sie hier zu fesseln. Und dies Faktum spricht laut von Amerika nach Europa herüber, zieht im Verlaufe der Jahre Millionen Menschen fort von den unglücklichen Stellen des heimathlichen Bodens, der ihnen neben kärglichem Lohn die Befriedigung ihrer sittlichen Triebe versagt oder erschwert; es treibt die Massen förmlich instinktiv mit unwillkürlicher Gewalt über das große Wasser hinüber, unbekümmert um die Tausende, welche durch Zug und Trug, Selbsttäuschung, eigene oder fremde Verschuldung dabei zu Grunde gehen! So tief wurzelt die Liebe zum Eigenthum, zur Familie und zur Selbstbestimmung in der menschlichen Natur, daß überall da, wo einer dieser Faktoren ernstlich in Frage gestellt ist, weder die äußere Behaglichkeit noch die innere Gewohnheit des Lebens genügen, um den Menschen dauernd zu fesseln. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, nur der Ärmere ziehe davon, man könne durch höheren Lohn allein dem Abzuge steuern. Der Bodenfab bleibt, nur der bessere Theil hebt sich ab. Der ländliche Proletarier läuft wohl in die Städte, stimmt dort in das wüste Kriegsgeschrei: viel Lohn, wenig Arbeit, und kehrt nach langem Nomadenleben, oft ganz verpfändungsbedürftig auf's Land zurück, wo er die Familie fast hilflos gelassen. Der solide Arbeiter aber, der sich Geld erspart, eine kleine Wirtschaft erworben oder ererbt, der rafft seine Habe zusammen und wandert aus. Er strebt nicht in erster Linie nach höherem Lohn, er will nicht weniger arbeiten und mehr genießen als früher, nein, er will entlagen, aber dafür eine freiere Verfügung über sich und seine Angehörigen materiell und moralisch gewinnen. Also nicht die Lohnfrage allein, sondern sittliche Gründe sind es hauptsächlich, welche die Entvölkerung des heimathlichen Bodens herbeiführen.

Der Besitz von Grund und Boden, das Eigenthum, die eigene Scholle, der eigene Heerd ist für den ländlichen Arbeiter fast unerreichbar, und ist er in Besitz, fast unhaltbar! — Das Geld, die Kapitalkräfte sind für ihn ebenfalls entweder unerreichbar oder unbe-

zahlbar, denn wo findet sich im Osten für den kleinen Wirth auch nur die leiseste Spur eines staatlich organisirten Kredites? Das Leben ist für ihn auf die Dauer ungenießbar, weil er weder etwas schaffen, noch selbständig etwas erwerben kann, denn er arbeitet für fremde Rechnung, sieht sich zum bloßen Arbeitsinstrumente degradirt, allseitig ausgenutzt, nirgends versorgt, auf die Kneipe, als den einzigen Erholungsort verwiesen, wo er mit seinen Kollegen in einen oft sehr unorganischen Zusammenhang tritt. Betrachten wir diese drei Faktoren, Eigenthum, Lohn und Leben einzeln, so muß zunächst auffallen, daß das Gesetz vom 25. Mai 1850 den Landwerber und die Ansiedelung unserer Arbeiter dadurch wesentlich erschwert, daß die Arbeitskraft, diese Kapitalkraft des Menschen, nicht als Äquivalent von Geld angesehen werden darf, und selbst bei freier Uebereinstimmung des Ueberlassenden, desjenigen also, der den Grund und Boden hergeben will, die Eintragung von Leistungen den Kaufpreis nicht ersetzen kann. Also nicht einmal mit einem schuldenfreien Gute, und wo findet sich ein solches in den östlichen Provinzen, kann der Besitzer die Verhältnisse regeln nach dem Prinzip der Leistung und Gegenleistung nur die Schenkung ist erlaubt. Ein verschuldetes Gut macht dagegen selbst die Kostrennung des kleinsten Partikels von Güte fast unmöglich, denn sie hat nach der Hypothekengesetzgebung ältere und nach § 30 des neuesten Datums die Einwilligung sämtlicher Hypotheken-Gläubiger zur nothwendigen Voraussetzung, ein weitausgekauft Vermessungs-, Taxations- und Gerichtsverfahren nebst neuer Steuer-Veranlagung im Gefolge, so daß, wer aus Humanitätsrücksichten diesen Weg einmal betreten, ihn sicherlich zum zweiten Male meiden will. Die kleinste Hypothek, wofür das ganze Grundstück, mit Allem, was daran und darauf ist, haftet, stellt also die Verkaufsfähigkeit selbst der kleinsten Parzelle in Frage! Dagegen ist der Auffassung der kleinen Wirtschaften durch die großen Güter Thür und Thor geöffnet, so daß der Segen der Bauern, der Untergang des ländlichen Mittelstandes im Osten von Jahr zu Jahr mehr um sich greift. Nach Weizen's offizieller Arbeit ist seit 50 Jahren die Zahl der kleinen Wirtschaften im ganzen Königreiche Preußen dieselbe geblieben, d. h. sie haben sich im Westen und in der Mitte um dieselbe Zahl vermehrt, wie im Osten verringert. Merkwürdig, kein Gewerbe verträgt den Kleinbetrieb mehr als das Landwirthschaftliche, und in keinem ist er so erschwert. Das an die Stelle der altdeutschen Erbinstitutionen getretene römische Erbrecht hebt die freie Verfügung über das Eigenthum auf, weil es eine derartige Verschuldung der kleineren Wirtschaften im Laufe einiger Generationen herbeiführt, daß das Grundstück selbständig nicht mehr zu halten ist, entweder auseinandergerissen, oder in seiner Totalität an den ersten Besten, gewöhnlich der Gutsherrn fortgeschlagen werden muß. Die Theilbarkeit des Grund und Bodens hat ihre natürliche Grenze in der Bewirthschaftungsfähigkeit, die Verschuldung des Grundstücks in der Leistungsfähigkeit, d. h. in der Durchschnitts-Rente desselben. Es giebt, den prinzipiellen Kulturverhältnissen angemessen, eine **Minimalgrenze** des Besitzes, die, sobald sie überschritten, jede Wirtschaft in eine Hungerleider-Wirtschaft verwandelt, wie es eine **Maximalgrenze** der Verschuldung des Grundstücks giebt, die ein Gleiches herbeiführt. Beides kann das Gesetz nicht verhindern, aber es soll den Zustand auf keinen Fall herbeiführen, oder gar begünstigen und erleichtern. Während das gemeine deutsche Recht das Immobilien-Vermögen als Familien-Eigenthum ansah, dessen Verwalter vom Familienhaupte oder Familienrathe in der Regel frei gewählt wurde, betrachtete das römische Recht den Grund und Boden als Privat-Eigenthum, gestand zwar dem Inhaber das freie Verfügungsrecht über dasselbe zu, fixirte indeffen die Pflichttheilsberechtigung, das quantum legitimae der Verwandten als aliquote Theile der Hinterlassenschaft, zu Anfang auf ein Viertel, dann unter Justinian auf ein Drittel, wenn 4 Kinder oder weniger, und auf die Hälfte, wenn über 4 Kinder vorhanden waren. Das preussische Landrecht ging sogar noch einen großen Schritt weiter, dehnte die Höhe des Pflichttheils bei über 4 Kindern bis auf zwei Drittel aus und machte dadurch das Konfiskiren des Besitzthums auf die Dauer unmöglich. (§ 392. II. Tit. 11. Th. des Allg. Landr.) Dem großen Grundbesitz erschlossen sich andere Hilfsquellen, auch er wechselte in den östlichen Provinzen innerhalb eines Menschenalters durchschnittlich zweimal den Besitz; der Kleine ging einfach zu Grunde.

Da lobe ich mir die französische Gesetzgebung, den in den Rheinlanden noch immer geltenden Code Napoléon, ihm liegt doch nach dieser Richtung hin Konsequenz und Vollständigkeit zu Grunde. Er theilt in natura, setzt der Parcellirung keinerlei Hindernisse entgegen, und überläßt die wirtschaftliche Einigung den Interessenten, so daß aus dem ehemaligen Bauerhofe entweder eine Produktiv-Genossenschaft oder eine freie Arbeiter-Kolonie entsteht, in der jeder seinen Grund und Boden möglichst auszunutzen strebt. Deshalb die Wohlhabenheit und Wohlhabigkeit des französischen Bauern, die hohe Rente seines Bodens, denn er kann nur durch Fach-Bildung, Geschäftserfahrung und Sparsamkeit sich den wirtschaftlichen Anforderungen gewachsen zeigen. Auch die englische Gesetzgebung hat wenigstens ein durchschlagendes Prinzip, das des Familien-Eigenthums. Die englischen Erbinstitutionen, Settlement genannt, schließen sich den altdeutschen an, lassen das Immobilien-Vermögen auf ein Glied der Nachkommenschaft übergehen, und finden die übrigen Familienglieder mit solchen Werthen zeitgemäß ab, daß die Existenz der Wirtschaft selbst nicht in Frage gestellt werden kann. — Wir wollen wahrlich nicht den Exemtionen der englischen Majorate und Minorate, der Fideikommiss und Lehn-Verhältnisse, am wenigsten den Reservatirten der deutschen Standesherrn, ehemaligen Reichsunmittelbaren oder gar einer Rheinisch-Westfälischen Ritterschaft

hier das Wort reden: aber irgend ein durchschlagendes Prinzip, also das des Familien- oder das des Privat-Eigenthums muß und doch aus dem Dilemma der Halbheit unserer ländlichen Besitz-Verhältnisse durch eine zeitgemäße Umgestaltung unseres Erbrechtes heraus-helfen! —
H. v. H.

Die Frage der Steuerreform.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt:

Mit der Verathung des Etats für das Jahr 1873 wird sich wie mit der Verathung des diesjährigen Etats die Erörterung der Frage verbinden, wie in Betreff der Ueberschüsse der Einnahmen über die Ausgaben verfügt werden soll. So erfreulich es ist, daß die Verhältnisse es gestatten, auch die Einnahmen des nächsten Jahres so hoch zu veranschlagen, daß sie von den Ausgaben nicht erreicht werden, so kann es doch unmöglich als eine richtige Finanzpolitik bezeichnet werden, die veranschlagten Ueberschüsse stets nur dadurch zum Schwinden zu bringen, daß nachträglich neue Ausgaben auf den Etat gesetzt werden. Wir wissen es, daß in vielen Kreisen das Thema eines Steuererlasses nichts weniger als beliebt ist, und es ist sogar schon in dem einen oder andern Blatte die Ansicht ausgesprochen worden, in einem Staate, wie der preussische, sei für Kulturzwecke noch so viel zu thun, daß an einen Steuernachschuß zu allererst gedacht werden sollte. Es ist eine solche Anschauung indessen eine sehr oberflächliche. Wenn man auch davon ausgeht, daß die Aufgabe des Staates nicht bloß darin bestehe, das Recht zu verwalten und das Eigenthum zu schützen, sondern ganz wesentlich auch dahin gehe, fördernd einzugreifen in die Kulturentwicklung, so findet diese Aufgabe doch ihre naturgemäße Begrenzung in den Rücksichten, welche der Staat auf die Vermögenslage seiner Bürger zu nehmen hat. Wenn sich bei einer Prüfung derselben herausstellen sollte, daß diese oder jene Steuer mit einem ungleichmäßigen Drucke auf den verschiedenen Klassen der Bevölkerung lastet, so ist es für den Staat eine heilige Pflicht, daß er eine solche Steuer einer Reform unterzieht, vor Allem, wenn die allgemeine Finanzlage ihm gestattet, auf einen Theil seiner Einnahmen zu verzichten und daneben doch noch bedeutende Mittel für die Förderung gemeinnütziger Unternehmungen, für die Pflege von Kunst und Wissenschaft zu verwenden. Bequemer ist es freilich, die Frage der Steuerreform unter dem Hinweis auf die Kulturaufgaben, welche dem Staat obliegen, auf unbestimmte Zeit zu vertagen und mit freigebiger Hand die Ueberschüsse auf eine Anzahl Etattitel zu vertheilen; es trägt dieses wohl auch von Seiten der zunächst interessirten Kreise angenehme Lobeserhebungen ein, während die Steuerreform, wie sie auch ausfallen mag, auf Seiten derer, die dabei nicht entlastet werden, unsehlbar Klammationen hervorrufen wird. Wenn zu einer Zeit, wo die Finanzlage des Staates eine so ausnehmend günstige ist, wie die gegenwärtige, nicht mit der Abschaffung drückender Ungleichheiten der Besteuerung vorgegangen wird, so wird dieses, wenn einmal erst dauernd über die zu erwartenden Ueberschüsse verfügt ist, noch viel schwieriger der Fall sein. Der Gedanke eines Steuererlasses wird aber nicht bloß mit dem Hinweis auf die zahlreichen und großen Ausgaben bekämpft, welche Preußen als „Kulturstaat“ zu machen in der Lage sei, sondern es wird auch mit hochgehobenem Finger und einem gewissen sittlichen Pathos auf das Prinzip hingewiesen, daß jeder Staatsbürger zu den Staatsausgaben in der Form einer direkten Steuer beitrage und sich so seiner Staatsangehörigkeit in persönlicher Pflichterfüllung bewußt werde. Gewiß ist die Entrichtung einer direkten Steuer dazu geeignet, dem Steuerzahler seine Pflichten gegen den Staat ins Gedächtniß zurückzurufen; unsere Verhältnisse sind aber leider nicht derartige, daß die Pflicht von jedem Steuerzahler in freudiger Hingebung an das große Ganze gelebt werden kann und zwar nicht etwa aus Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen den Staat, sondern ganz einfach wegen des Mangels der Mittel zur Pflichterfüllung.

So schön die theoretische Forderung sich ausnimmt, so wenig befriedigt uns die Praxis. Die Staatsregierung selber ist der Ansicht, daß die unterste Stufe der Steuerzahler selbst die an sich geringe Steuerleistung, welche ihr in der Klassensteuer auferlegt ist, nicht ohne Beschwerde aufzubringen vermag, wie die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Listen über die Steuerrückstände und die zu ihrer Weitreibung nothwendig gewordenen Exekutionen beweisen. Diesen Zahlen gegenüber kann wohl kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß jenes Prinzip in der thatsächlichen Unmöglichkeit, es überall durchzuführen, seine Grenze findet und daß ein Minimum des Einkommens nothwendig von der Besteuerung frei zu lassen ist. Wie sehr aber auch der von der Regierung vorgeschlagene Steuernachschuß in sich gerechtfertigt ist, so wird die Steuerreform, — abgesehen von der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer — doch nicht einzig und allein darauf zu beschränken sein. Mit der Klassensteuer steht die Einkommensteuer als eine Fortsetzung derselben für die höheren Einkommensstufen in unmittelbarem Zusammenhang. Es gilt nicht bloß die unteren Klassen der Steuerzahler zu entlasten, sondern es gilt ebenso sehr, die höheren Klassen in einer Weise heranzuziehen, welche die Ausführung des Gesetzes besser sichert als die bisherige Einschätzungsweise und welche außerdem die ganz großen Einkommen mit den bisher steuerfrei belassenen Theilen (über 240,000 Thlr.) zur Steuer heranzieht. Es ist leicht möglich, daß ohne eine Veränderung des bestehenden Steuerfuges einfach durch eine der Gerechtigkeit entsprechende Veranlagung der höheren Einkommen der Ausfall, welcher die Folge des Steuererlasses für die unterste Stufe ist, nahezu ausgeglichen wird. Schließlich aber wird die Regierung wohl daran thun, sich von dem Gedanken loszusagen, daß ihr die Mehreinnahmen aus der Klassen- und Einkommensteuer ohne jede Begrenzung zuwachsen müssen, so daß, wenn die Staatseinnahmen fortfahren, die Staats-

ausgaben zu übersteigen, über die Verwendung des Ueberschusses jedesmal erst, und, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht immer mit dem von der Regierung selbst gewünschten Erfolge verhandelt werden muß. Der Vorschlag einer Kontingentierung der Klassen- und Einkommensteuer wird immer von neuem wieder aufgenommen werden, bis er von Seiten der Regierung Zustimmung findet.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Die „Machener Zeitung“, welche seit einem Vierteljahr von Fridolin Hoffmann, dem früheren Herausgeber des nach München übergesiedelten „Rheinischen Merkur“ geleitet wird, veröffentlicht ein Altentstück, das gerade jetzt, wenige Tage nach der Publikation der Fuldaer „Denkschrift“, von drastischer Wirkung ist. Es ist ein Schreiben des Bischofs von Rottenburg, Dr. von Hefele. Als nämlich im Herbst 1870 die Bischöfe zu Köln, Breslau, Frauenburg u. s. w. mit der Maßregelung der gegen die vatikanischen Beschlüsse opponierenden Geistlichen begannen, da trat zu Bonn eine Anzahl rheinischer Männer zusammen, um sich mit denjenigen deutschen Bischöfen, welche auf der kurz vorher im September abgehaltenen Fuldaer Konferenz noch nicht mit der römischen Kurie kapituliert hatten, in Verbindung zu setzen und von ihnen zu hören, was bei dieser Sachlage zu thun sei. Man wußte es, daß die deutschen „Oppositions“-Bischöfe, welche am 17. Juli unter feierlichem Protest gegen die Vergewaltigung ihres ablehnenden Votums vom 13. desselben Monats aus Rom abgereist waren, sich unter einander das Versprechen gegeben hatten, Rom gegenüber nicht einzeln zu handeln, sondern nur nach vorhergehender Verständigung. Seit der Fuldaer Unterwerfung der Mehrzahl der Bischöfe wußte man auch, daß sie das Gelöbniß, welches sie sich gegenseitig gemacht, gegenseitig gebrochen hatten. Es ergingen nun von dem schon im August zu Königswinter konstituierten Komite der rheinischen Altkatholiken, an dessen Spitze der Kronsyndikus Geh. Justizrath Prof. Dr. Bauerband stand, Schreiben u. A. an Erzbischof M. v. Deinlein zu Bamberg, an den Bischof J. G. Stroßmayer zu Diakovo und an den Bischof Karl Jos. von Hefele zu Rottenburg. Das Antwortschreiben des Letzteren, aus welchem bisher nur einzelne abgerissene kurze Sätze bekannt geworden sind, lautet vollständig, wie folgt:

Hochverehrte Herren!

Für Ihre freundliche Zuschrift vom 4. d. Mts. bestens dankend, beehre ich mich, Ihnen meine Anschauung über unsere traurige Lage ganz offen vorzutragen. Ich kann mir in Rottenburg so wenig als in Rom verhehlen, daß das neue Dogma einer wahren, wahrhaftigen, biblischen und traditionellen Begründung der Kirche und die Kirche in unberechenbarer Weise beschädigt, so daß letztere nie einen herberen und tödlicheren Schlag erlitten hat als am 18. Juli d. Z. Aber mein Auge ist zu schwach, um in dieser Noth einen Rettungsweg zu entdecken, nachdem fast der ganze deutsche Episkopat, so zu sagen über Nacht seine Ueberzeugung geändert hat und zum Theil in sehr verfolgungsfürchtigen Unfallsibilismus übergegangen ist. Ich sehe mit Schrecken, daß demnach in allem Religionsunterricht Deutschlands die Unfallsibilität als das Haupt- und Primär-Dogma des Christenthums wird gelehrt werden, und ich kann mir den Schmerz der Eltern wohl vorstellen, welche ihre Kinder solchen Schulen überlassen müssen. Aber alles Sinnen und Denken über diese Noth hat mich bisher nicht weiter geführt, als zu einer Norm für meine eigene Person. Ich werde das neue Dogma in meiner Diözese nicht verkünden, und faktisch wird in ihr nur von wenigen Geistlichen infallibilistisch gelehrt. Weitens die meisten ignoriren das neue Dogma, und das Volk kümmert sich, ganz Wenige — besonders Adlige — ausgenommen, gar nicht um dasselbe und ist sehr zufrieden, daß der Bischof so schwach ist. Deswegen unzufriedener ist man von der anderen Seite, und die Folgen für mich werden nicht lange auf sich warten lassen. Ich will lieber den Stuhl als die Ruhe des Gewissens verlieren. Solche Abschätzung des Einzelnen hätte nur verhütet werden können, wenn der gesammte deutsche Episkopat sich der Verkündung des Dekretes widersetzt hätte. Vis unita fortior. Ich hatte in Rom die Hoffnung, das solches wenigstens annähernd geschehe. Jetzt ist es ganz anders geworden. Ich

will aber gern, Ihrer Adresse gemäß, mit den wenigen noch renitenten Bischöfen Deutschlands und Oesterreichs, sowie mit den Ungarn in Korrespondenz treten, um womöglich eine einheitliche Aktion zu erzielen. Nur kann ich mich großer Hoffnung nicht hingeben. Unter den Bischöfen der Schweiz sind Alle Infallibilisten mit Ausnahme Greith's in St. Gallen. Er wird es solange als möglich machen, wie ich; aber wenn man ihm einmal das Messer an den Hals setzt, wird er sich unterwerfen (ich sehe mit ihm in Korrespondenz). Die Ungarn verschansen sich hinter ihre Regierung und das „Non placet“; hier wird das Dekret gewiß nicht verlinket, aber ob die Ungarn zu einer weiteren gemeinsamen Aktion bereit sind, ist mir nach meiner Korrespondenz mit Ungarn freilich zweifelhaft. Ebenso konnte ich von Dupanloup keine offene Erklärung darüber erhalten, was er schließlich thun werde.

Alles das lautet freilich sehr pessimistisch; aber bei alledem scheint mir noch das Beste die dilatio quam maxima — Zögerung ohne förmliches Schisma, dessen Folgen unberechenbar sind. Wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Die Zögerung schließt aber die Nichtunterwerfung ein. Wird darauf mit Kirchenstrafen geantwortet, so müssen wir, glaube ich, uns denselben quo ad ordinem externum fügen, wenn wir auch ihre innere Berechtigung und ihre Geltung vor Gott nicht anerkennen.

Schließlich bemerke ich noch, daß unsere schriftliche Wiederholung des „Non placet“ am 17. Juli gegen die letzte Form des Dekretes gerichtet war; dies gegen Herrn v. Ketteler.

Genehmigen Sie die Versicherung ausgedehnter Hochachtung und innigster Theilnahme, worin ich verharre

Ihr ergebenster

Dr. v. Hefele, Bischof von Rottenburg.

Rottenburg, 11. November 1870.

Der Zustand des Prinzen Albrecht stößt seiner nächsten Umgebung große Besorgnisse ein. Am Freitag hat er (nach der „Montags-Zeitung“) einen zweiten Schlaganfall erlitten.

Wie ein Korrespondent der „Sp. Z.“ meldet, sind die Herren Barrentrapp in Frankfurt a. M. und Professor Hirsch in Berlin aufgefordert worden, sich gutachtlich in Betreff der Institutionen eines Reichsamtes für öffentliche Gesundheitspflege zu äußern. Es ist den Herren ein System von Fragen vorgelegt worden, welche sich auf den Umfang der künftigen Wirksamkeit des Gesundheitsamtes beziehen. Durch diesen Schritt ist die weitere Befragung der wissenschaftlichen, bezw. technischen Abtheilungen der Ministerien des Handels und der Medizinal-Angelegenheiten nicht ausgeschlossen. Die Nachricht, daß die Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 22. Oktober bis zum 1. November in dem provisorischen Reichstagsgebäude abgehalten werden sollten, weil der Neubau bis dahin nicht fertig gestellt werden könnte, bestätigt sich nicht. Schon am 20. d. M. werden die Räume ihrer Bestimmung übergeben werden können, wie denn auch von da ab schon Fraktionsbesprechungen in Aussicht genommen sind.

In voriger Woche sind im landwirthschaftlichen Ministerium zwei Konferenzen abgehalten worden, von denen die eine den Bau eines landwirthschaftlichen Museums und der damit in Verbindung zu setzenden Räume für Unterricht und dergleichen, die andere die von den landwirthschaftlichen Akademien beabsichtigte Beschickung der Wiener Ausstellung betraf.

Die erste kam mit ihren Berathungen nicht zum Abschluß, da es als wünschenswerth angesehen wurde, daß noch erst einige weitere Situationspläne vorgelegt würden. Die Konferenz wird zur Beschlußberatung am 22. oder 23. d. M. von Neuem zusammentreten. Sie war zusammengefaßt aus dem Vorsitzenden des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Geheimen Ober-Regierungsrath v. Nathusius, dem General-Sekretär des Kollegiums, Geheimen Ober-Regierungsrath v. Salvati, aus zwei Landwirthern, die zugleich Mitglieder des Abgeordnetenhauses sind, und schließlich aus den betreffenden Bauverständigen. Die zweite Konferenz, an welcher die Direktoren der landwirthschaftlichen Akademien Theil nahmen, verglich die Pläne der einzelnen Akademien für die Beschickung der Wiener Ausstellung, entfernte dasjenige aus denselben, was eine zu starke Vertretung geben würde, ergänzte das Fehlende und füllte die Lücken aus, welche sich kund thaten. Es wird hierdurch eine abgerundete und vollständige Veranschaulichung der Leistungen der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten in Preußen herbeigeführt. Auch verständigte man sich über Kollektiv-Ausstellungen für verschiedene Gegenstände. Schließlich wurde

bestimmt, daß jede Akademie von der nach den gefaßten Beschlüssen zu veranstaltenden Ausstellung einen speziellen Plan aufstelle und den anderen zugehe. Die Ausstellung der Akademien wird zum größten Theile der 26. Gruppe, welche den Unterricht umfaßt, angehören und ihren Platz in dem von dem Deutschen Reiche zum Ausstellungspalaste zu erbauenden Annex erhalten.

Dem Bundesrath für Elsaß-Lothringen ist der Entwurf eines Gesetzes zur Beschließung vorgelegt worden, durch welches das Reichsgesetz über die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken u. s. w. herbeigeführten Tödtungen und Körperverletzungen in Elsaß-Lothringen eingeführt werden soll.

Das auswärtige Amt giebt heute dem Geheimen Legationsrath v. Reudell ein feierliches Abschiedsdiener. Derselbe reist morgen über Wien und Pest nach Konstantinopel ab.

Frankreich.

Weniger durch die dabei in Frage kommenden Personen als durch den allgemeinen Sachverhalt ist die Ausweisung des Prinzen Napoleon aus Frankreich von Interesse. Die „N. A. Z.“ schreibt:

Selbstverständlich ist diese Angelegenheit für die gesammte Pariser Presse das Ereigniß des Tages und kann nicht umhin, konstatirt zu werden, daß ungeachtet der stellenweise sehr lebhaften Antipathien gegen das Haus Bonaparte fast alle Journale ohne Unterschied den Hergang der Sache als einen ungeschicklichen bezeichnen. Auch von auswärtigen Blättern, z. B. vom „Nord“, wird hervorgehoben, daß die Behandlung des Prinzen Napoleon in einem sehr sonderbaren Gegensatz zu den Rücksichten stehe, welche den Prinzen von Orleans erwiesen werden und zu der Rücksicht, welche gegen den Grafen Chambord und dessen Anhänger wiederholt beobachtet worden sei, obgleich auch diese beiden Familien f. Z. des Thrones verlustig erklärt worden wären. Besonders bemerkenswerth möchte aber denn doch vor Allen der Unterschied sein, welchen die Regierung zwischen den radikalen und für Frankreich jedenfalls höchst gefährlichen Agitationen des Herrn Gambetta macht und dem durch seine Persönlichkeit mindestens sehr ungeschicklichen Prinzen. Daß in der Person des letzteren auch die Prinzessin Clotilde getroffen ist und die Italiener die der Tochter ihres Königs zugefügte Beleidigung schwerlich sehr sympathisch empfinden dürfen, mag nur nebenbei erwähnt werden. Indem wir es uns vorbehalten, auf die Details, soweit der Telegraph dieselben nicht schon mitgetheilt hat, morgen ausführlicher zurückzukommen, wollen wir nur heute einige Streiflichter auf die formelle Rechtsfrage fallen lassen. Der Prinz und die Prinzessin waren beide in Besitz regelmäßiger, von den Gesundheitsräthen und Konsulaten in der Schweiz, London und Brüssel visirter, auf ein Jahr gültiger Pässe, deren Abbruch sich die bonapartistischen Journale mit großem Eifer unterziehen. Außerdem mußte der mit der Ausführung des Ministerialbefehls beauftragte Polizeibeamte sich zweimal vor den Einwendungen des Prinzen und des Hrn. Rouher zurückziehen, welche darauf hinwiesen, daß in einem im Belagerungszustande befindlichen Departement Ausweisungen lediglich Sache der Militärbehörden seien und ferner aus demselben Grunde Hausdurchsuchungen und sonstige polizeiliche Besuche nach Sonnenuntergang nicht mehr statthaben dürften. — Allem Anschein nach hat der Prinz seinen anfänglichen Widerstand und seine schließliche Nachgiebigkeit lediglich nach den Rathschlägen seiner um ihn versammelten Parteigenossen regulirt, wie denn seine Reise, wenn auch durch Familienangelegenheiten motivirt, wohl schwerlich ohne politische Absichten gewesen ist. In einigen Pariser Korrespondenzen wird behauptet, er habe die Absicht gehabt, eine Spaltung in der Partei zu bewirken, von der die eine Fraktion an den am 20. bevorstehenden Wahlen theilnehmen wollte, die andere nicht. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, scheinen die Bonapartisten die ihnen bereitete vortreffliche Situation, als verfolgte Unschuld zu erscheinen, bestens auszunutzen zu wollen. Die beiden von ihm aufgestellt gewesenen Kandidaten haben ihre Kandidatur bis zu „künftigen allgemeinen Wahlen“ verschoben und der gegen den Prinzen begangene, durch die Staatsräthen vielleicht gebotene, aber jedenfalls willkürliche Akt hat sowohl dem Vetter des Kaisers ein Relief verliehen, welches derselbe vorher nicht im Entferntesten befaß, als auch der bonapartistischen Sache in den Augen des für solche Eindrücke sehr empfänglichen Volkes vielleicht mehr genutzt als eine noch so eifrig betriebene Propaganda. Wie aus Genf gemeldet wird, ist das prinzipliche Paar bereits dort eingetroffen.

Spanien.

Aus Madrid, 7. Oktober, wird der „N. A. Z.“ geschrieben:

„Der Straßenrausch von gestern liefert einen neuen Beweis, wie leicht öffentliche Kundgebungen bei der Leidenschaftlichkeit unserer Ma-

Theater.

Gestern verabschiedete sich Frä. Anna Schramm von uns, zwar nicht für immer, wie wir hoffen, aber doch für die laufende Saison. Das Haus war außerordentlich besucht und das Publikum ließ es an lebhaften Beweisen der Theilnahme und Anerkennung nicht fehlen. Die scheidende Künstlerin gab an diesem Abende in der gewählten petite serie gewissermaßen eine Rekapitulation ihres gesammten Gastspiels, und dazu eigneten sich die betreffenden Bluetten, so unbedeutend sie im Uebrigen in Bezug auf geistigen Gehalt erschienen. Namentlich dürfte das nach Jffland zubereitete „Lustspiel“: „Die Liebe auf dem Lande“, das jene Bezeichnung sehr mit Unrecht trägt und nichts weiter ist, als eine alberne ländliche Szene, wohl zum ersten und letzten Male bei uns zur Darstellung gelangt sein. Nur die Achtung vor Anna Schramm, welche die Hauptpartie spielte, rettete das Dopus vor einem schmählischen aber wohlverdienten Flasko. Die Zeit für derartige naive Scherze ist ein für alle Mal gewesen. Die Rollen, welche unsere Künstlerin uns an diesem letzten Abende verkörperte, umfassen so ziemlich die ganze Skala einer Soubrette. Einer näheren Erörterung aber können wir uns um so mehr enthalten, als wir im Verkauf dieses gennügsamen Gastspiels mehrfach Veranlassung genommen haben, die künstlerische Individualität Anna Schramm's zu beleuchten. Und so erübrigt uns nur, ihr beim Scheiden ein herzlichliches Lebewohl zuzurufen, woran wir die Versicherung knüpfen, daß die freundlichen Gestalten, welche sie uns vorführte, obgleich sie mit dem Augenblicke entstanden und vergingen, dauernd in unserer Erinnerung fortleben werden.

Römische Aphorismen.

Von Ernst Eckstein.

Seitdem sich das päpstliche Rom in das national-italienische verwandelt hat, sind gar manche Typen zu Grabe gegangen, die sich unter dem milden Szepter Pius des Neunten einer blühenden Existenz erfreuten. In diese Kategorie der Ausgestorbenen gehört der Vagarrino. Das Wort findet sich in keinem italienischen Lexikon. Auf römischem Boden erzeugt, wird es nur von eingebornen Quiriten verstanden. Der Vagarrino war ein apostolisch patentirter Spitzbube, ein von der Regierung beschützter Blutsauger, ein amt- und dienstlich konzeffionirter Schwindler. Es gab vornehme Vagarrini — ihrer äußeren Stellung nach Gelehrte, Prälaten, Architekten u., und Vagarrini untergeordneten Schläges — Handwerker, Kleinhändler, Tagelöhner. Die Vagarrini beider Gattungen waren gewöhnlich nahe Verwandte der Monsignori und Kardinalen, namentlich direkte Deszendenten, die

man im Ueberschwang seiner christlichen Liebe „versorgen“ wollte. Die päpstliche Regierung unterhielt fortwährend eine Anzahl öffentlicher Lagersarbeiten — vom Volke „Mangerie“ genannt, weil sie unglaubliche Summen verschlangen. Diese Unternehmungen waren das Feld, auf welchem der Weizen der Vagarrini blühte. Das Gouvernement beschäftigte bei den Mangerien ausschließlich seine Kreaturen und „honorirte“ sie verschwenderisch. . .

Eine „Mangeria“, die gar manchen Vagarrino zum Millionär machte, war die Basilica des heiligen Paulus. Das im frühesten Mittelalter aufgeführte Gebäude brannte im Jahre 1822 ab. Eine Zeitlang schwankte man, ob man eine Restauration unternehmen solle, die einem Wiederaufbau ex fundamentis so ziemlich gleichkam. Die Vagarrini verstanden sich jedoch auf ihren Vorthell. Sie ließen der Kurie keine Ruhe, und so begann man denn die neue San-Paolo-Kirche im gewaltigsten Maßstabe. . .

„San Paolo fuori le mura“ — so lautet der offizielle Titel der Basilika — liegt in einer Wüste, etwa drei Meilen von der Stadt entfernt. Das Bedürfnis, an dieser Stelle ein Gotteshaus zu errichten, läßt sich mit aller Sophistik der Welt nicht nachweisen. Andächtige finden sich daher denn auch nie in den prunkvollen Räumen der drei säulengetragenen Langschiffe. . . nur Fremde, nur Touristen durchwandeln die marmorgetäfelten Hallen und denken im Stillen: „Welch ein pompöser Konzertsaal! Was würde Berlin darum geben, wenn Kroll eine solche Lokalität befäße!“

Nein, eine Kirche ist „San Paolo fuori le mura“ nicht. Kein Hauch von religiöser Schwärmerei, kein Schimmer von gläubiger Sehnsucht wohnt in dieser schwärzlosen Architektur. Nur Eleganz im oberflächlichen Sinne des Wortes, nur weltliche Pracht leuchtet uns entgegen. Das Bauwerk hat also weder praktische, noch künstlerische Berechtigung. . . Und doch hat die Kurie vierhundert Millionen Lire für diese zweckwidrige „Mangeria“ verausgabt. Vierhundert Millionen Lire, in aller Herren Ländern zusammengebetelt!

Um die Basilika in ihrer gegenwärtigen Gestalt von Grund aus aufzuführen, würde, einer sehr hochgegriffenen Schätzung zufolge, die Summe von achtzig Millionen Lire genügt haben. „Wie kommt es“, so fragt der unerfahrene Neuling, daß die „Kurie den fünffachen Betrag vergeudet hat?“ — „Den Ueberschuß“, so lautet die Antwort des Kenners, „haben die apostolischen Vagarrini eingesteckt.“

Ihr beklagenswerthen Optimisten, die ihr, von religiösem Eifer gestachelt, einen Sparpfennig in die Petersbüchse werft und nun in dem Wahne lebt, die „Interessen der Kirche“ gefördert zu haben — könntet ihr doch einen Blick werfen in die labyrinthischen Zustände des großen vatikanischen Geldschanks! Die spezifisch apostolische Kasse ist

gar klein und bescheiden, verglichen mit den gewaltigen Schubschähern der illegitimen Verlotterung. Ihr kargt euch den sauer verdienten Groschen ab, um Antonelli's Freundinnen mit Eau de mille fleurs und Havana-Schooßhündchen zu equipiren. Ihr entbehrt einen berechtigten Genuß, um einem Monsignore die Mittel zur Ausstattung seiner . . . „Nichte“ zu gewähren. Die Vagarrini von ehemals sind freilich zum größten Theile im Aussterben begriffen; aber Schmarober giebt es noch zu Tausenden, und da die Regierung Victor Emanuel's dem Statthalter Christi sehr wenig in den Weg legt, so steht zu befürchten, daß selbst die „Mangerie“ wieder aufleben, sobald Pius IX. das Zeitliche gesegnet und einem Nachfolger Platz gemacht hat, der das ewige Grollen und Schmolzen langweilig findet!

Eine famose „Mangeria“ neuesten Datums war die Säule der unbefleckten Empfängniß Maria.

Als Pio Nono in seiner rührenden Sorge für die Reinheit der Gottesgebärerin jenes wunderbar geheimnißvolle Dogma verkündet hatte, demzufolge auch die Mutter der Madonna künstlich in aller jugfräulichen Ehren genießen soll, da fühlte er das Bedürfnis, die Erinnerung an seine weltbewegende That durch ein gewaltiges Standbild zu festigen. Man hatte einige Jahre zuvor im Theater des Pompejus eine Säule von außerordentlichen Dimensionen ausgegraben, vortrefflich geeignet, einer Statue als Piedestal zu dienen. Zur Zeit lag der kostbare Fund noch unbeachtet im Hofe des Monte-Citorio-Palastes. Jetzt schien der Augenblick gekommen, das Kleinod zu nützen, Pius IX. beriet sich mit seinen Betreuern und genas schließlich des glücklichen Gedankens, die Theatersäule auf dem spanischen Platz aufzustellen, die Basis mit den Bildern der vier Hauptpropheten zu schmücken und oben in schwindelnder Höhe die heilige Jungfrau zu posieren. Die vier Propheten Moses, Jesaias, David und Ezechiel sollten zu der Himmelskönigin aufschauen und Mienenspiele inszeniren, die ungefähr gedeutet werden konnten wie: „Wir haben's ja gleich gesagt!“ Die römischen Theologen behaupten nämlich, in den Schriften der genannten Hebräer seien unzweifelhafte Anspielungen auf die Immacolata Concezione vorhanden.

Die Bildhauer der Kurie reichten ihre Entwürfe ein. Die Propheten wurden genehmigt, obgleich sie jedes künstlerischen Werthes entbehrten. Die Madonna dagegen, von einem jungen, sehr talentvollen Deutschen entworfen, wurde aufs Lebhafteste beanstandet. Der Künstler hatte eine schöne, jugendliche Gestalt in sehr leichter Gewandung geschaffen. Die Formen des knospenden Körpers waren nur unvollständig gegen die Blicke des Beschauers protegirt. Pius IX. fand die Affassung des verwegenen Germanen skandalös und befahl ihm, der Himmelskönigin augenblicklich mehr Kleider anzuziehen. Der

berer Volkschichten ausarten, mag solchen Kundgebungen eine innere Begründung beizubringen oder nicht. Es ist bekannt, daß unser städtischer Haushalt früher ein schlecht verwalteter war, und daß in Folge unverantwortlicher Verschwendungen Madrid in tiefe Schulden gerathen ist, zu deren Deckung der jetzige Gemeinderath eine Steuer auf Waaren-Auslagen, Schaufenster und Aushängeschilder zu legen beschloß. Der hiervon betroffene Handelsstand veranstaltete deshalb einen Massenaufzug mit Bannern, deren je eins mit lesbarem Text von den verschiedenen Geschäftsinnungen vorangetragen wurde. Man hatte sich um 12 Uhr im Prado versammelt, und war dann nach dem Stadtplatz gezogen, um sich daselbst aufzustellen und eine aus dem Schooße des Handelsstandes gewählte Kommission an den im Rathhause befindlichen ersten Bürgermeister zu entsenden, welche gegen die mit Widerstreben aufgenommene Besteuerung Vorstellungen erheben und ihre Zurücknahme beantragen sollte. Der sonst sehr beliebte Bürgermeister Herr Ponte empfing die Vortragsführer aufs Wohlwollendste, beschied sie aber dahin: daß der Magistrat, dessen Präsident er sei, in der Sache nichts thun könne, da der Steuerumlage ein Gemeinderathsbeschluß zu Grunde liege, auch zur Deckung unabwieslicher Ausgaben notwendig neue Einnahmequellen eröffnet werden müßten, und schloß mit der Ermahnung, friedlich auseinander zu gehen, was dem bei Aufrechterhaltung der Ordnung so wesentlich beteiligten Madrider Handelsstand vor Allem ziemte. Die Sprecher der Kommission dankten für den ihnen gewordenen freundlichen Empfang, und ersuchten den Bürgermeister, nur noch sie in einer Beschwerdechrift an die Provinzial-Deputation zu unterstützen; darauf zogen sie sich zurück. Nur zwei Innungen, die der Weinwirthe und der Rohenhändler waren mit diesem Ausgange unzufrieden, blieben auf dem Platze und suchten selbst in das Municipium zu dringen. Von der Wache daran verhindert, pflanzten sie ihre Banner gegenüber dem Haupteingang des Rathhauses auf und verlangten mit Geschrei das Erscheinen des Bürgermeisters auf dem Balkon. Dieser willfahrte, wollte eine Ansprache halten, konnte aber vor wildem Lärm nicht zu Wort kommen, und nicht besser erging es einem andern Rathsherrn. Als hierauf Stadtgarden die Menge fortzreiben wollten, wurden sie von dieser mit Knütteln mißhandelt, und es entspann sich ein Kampf gegen die Wache am Eingang des Rathhauses. Der Bürgermeister befaß nun, die Gitter zu schließen, erbißte aber dadurch die lärmende Menge noch mehr, so daß jetzt Steine theils nach der Wache, theils nach einigen unter dem Portal stehenden Rathsherrn geworfen wurden. Dieser Standal dauerte anderthalb Stunden. Um halb 6 Uhr endlich entschloß sich der Bürgermeister nach dem Zivilgubernium zu gehen, wohin er aber nicht gelangte, ohne unterwegs von einem Steinwurf in die linke Seite getroffen zu werden, der ihn auf Augenblicke athemlos machte. Die Tumultuanten folgten ihm auch dorthin, wiederholten ihre Angriffe auf die davorstehenden Wachtposten, bis auf Befehl des Gouverneurs verstärkte Wachen dem tollen Treiben ein Ziel setzten. Erst mit Einbruch der Nacht kam ein Bataillon Stadtgarden auf dem Rathhausplatz an und stellte die Ruhe wieder her. Eine Anzahl Gardisten wurde mehr oder weniger erheblich verletzt.

Großbritannien und Irland.

Die englische Regierung, die sonst sich um das Treiben der Auswanderungsvermittler wenig kümmert, läßt nun doch Auswanderungslustige auf die unsicheren Zustände in der argentinischen Republik aufmerksam machen. Am 12. Juni durchzog eine 300 Mann zählende Truppe von Pampas-Indianern den Bezirk von Rosario und näherte sich bis auf 20 Meilen der Stadt Rosario. Die Bande zerstörte Alles auf ihrem Wege, tötete etwa 70 Männer und nahm 32 Weiber und Kinder mit sich. Die Straflosigkeit dieser Verbrechen beunruhigt mehr als die Thaten selbst die dortigen Ansiedler und thut dem materiellen Fortschritt des Landes bedeutenden Abbruch.

Dem „Daily Telegraph“ wird von seinem Berliner Korrespondenten gemeldet: „In hiesigen diplomatischen und politischen Kreisen scheint man zu glauben, daß des Kaisers Schiedsspruch in der San-Juan-Grenzfrage zu Gunsten Amerikas ausfallen werde.“

Der belgische Gesandte, General von Beaupieu ist gestern Morgen in seiner Wohnung Upper Brook Street eines unerwarteten Todes gestorben. Er hat seinen hiesigen Posten kaum drei Jahre bekleidet, während sein Vorgänger, Herr van de Weyer, Belgien nahezu vierzig Jahre, von der Gründung des Königreiches an, hier vertreten hatte. — General Kirkham, der die Truppen des Königs Johann von Aethiopien besser bekannt als Fürst Rassa gekostet hat,

Künstler gehorchte. Se. Heiligkeit betrachtete die Arbeit von neuem. Im Punkte weiblicher Toilette waren die Matadoren der Kirche von jeher äußerst feinsinnig. Der Statthalter Christi schüttelte abermals das Haupt und sagte: „Quod non!“

„Mon Dieu“, versetzte der Urheber, „ich kann die heilige Jungfrau doch nicht in eine Matraze nähen!“

Das Wort wurde dem Nachfolger Petri überbracht. Es erzeugte einen allerhöchsten Zorn von drei Enghäus-Kräften. Monsignore Pacca schrieb dem Künstler, die schönen Tage von Aranjuez seien vorüber.

„... Der Heilige Vater bedauert unter diesen Umständen, auf Ihre weiteren Bemühungen verzichten zu müssen... Genehmigen Sie...“

Man engagiert einen der mittelmäßigen Köpfe, die mit der Modellierung der Propheten betraut gewesen. Der neue Skulptore entledigte sich seiner Aufgabe mit einer Keuschheit, um die eine vielgenannte deutsche Dame ihn beneiden könnte. Er wickelte seine Madonna bis an den Hals in Wolle und Watte, zog ihr Handschuhe an und verlieh ihren Gesichtszügen den Ausdruck einer ehrfurchtsvollen Fünfzigjährigen. Jetzt war Pio Nono zufrieden. Er nickte mit dem ihm eigenen Ausdruck des Wohlwollens und sagte lächelnd:

„So habe ich die Gnadenreiche erst vorgestern im Traume gesehen!... Man gehe nunmehr schleunigst ans Werk und weile, auf daß erfüllt werde, was da geschrieben steht: „Er bereite der Lade Gottes eine Stätte und bereite eine Hütte über sie“ — Chronika I, 16, im ersten Verse.“

... Da fuhr aus der Wind von dem Herrn und ließ Wachteln kommen vom Meer und streute sie über das Lager... 4. Mose 11, 31... Ich will sagen, die Monsignori senden ihre Voten aus und beforaten sich Bagarini vierten, fünften und sechsten Ranges. Die Grundsteinlegung „kostete“ bereits mehr, als das ganze Unternehmen billigerweise hätte verschlingen dürfen, denn der unterste Handlanger erhielt eine Geheimrathsbesoldung. Unter den Söhnen der Kardinäle herrschte Freude und Fröhlichkeit, sündmalen — exempli gratia — der mit der Aufstellung der Säule betraute Architekt für seine Anstrengungen eine Forderung zu Papier bringen durfte, die, mit zwanzig dividirt, noch immer superlativisch unverschämmt gewesen wäre. Kurz, die Kolonne der unbesleckten Empfängnis diente einer Kolonne besessener Empfänger zum Vorwand der unerhörtesten Spitzbübereien, und heute noch antwortet der römische Bürger auf die Frage: „Se, Signor, was ist das für eine Säule?“ mit der vielversprechenden Bemerkung: „Eccellenza, è una mangieria...“

ist als Gesandter seines Kriegsherrn mit Depeschen für das auswärtige Amt und die Botschafter Deutschlands, Frankreichs, Oesterreichs und Russlands in London eingetroffen. Es handelt sich darin um die bekannten Streitigkeiten mit Egypten.

London, 12. Oktober. Das Telegraphennetz der Welt hat so eben wieder eine wichtige Vervollständigung erhalten, indem das beim Versinken während eines Sturmes verlorene Kabel zwischen Colon und Jamaica aufgefunden worden ist. Dieses Kabel ist ein Glied der großen Telegraphenanlage, welche, von Sir Charles Bright im Jahre 1870 begonnen, ihren Ausgangspunkt in der Havanna nimmt, über Land nach Catabano geht, sodann unterseeisch zum Südoften Kubas nach Santiago und von dort nach Jamaica sich fortsetzt; von hier erstreckt sich die Verbindung einerseits nach Colon-Panama, andererseits über Portorico, St. Thomas, St. Christoph, Antigua, Guadeloupe, Dominica, Martinique, St. Lucia, St. Vincent, Barbados, Grenada und Trinidad nach Demerara in Britisch-Guyana. Mit dem südamerikanischen Kontinent wäre also eine doppelte Verbindung hergestellt, die wichtigste aber ist unstreitig die Linie Jamaica-Colon, weil sie den Verkehr mit den Republiken der Westküste Südamerikas beschleunigt. Nunmehr ist das ihr zugesagte Unglück gut gemacht und das ganze Netz, 3600 englische Meilen Kabel, in Ordnung und Thätigkeit.

Rußland und Polen.

§ § Petersburg, 1. Oktober. Interessanter Natur sind die Nachrichten, welche soeben in Drenburg aus Tashkent eingetroffen sind. Laut diesen ist das Detachement, welches unter der Führung eines Offiziers von Turkestanischen Kriegs-General-Gouverneur nach Khand zur Uebergabe von Paketen und Briefen an den Chan kommandirt worden war, unlängst von dort zurückgekehrt. Die Kokander waren sehr gastfrei und bereiteten den Russen eine herzliche Aufnahme. Das Detachement bestand aus einem Offizier, welchem ein Dolmetscher beigegeben war und einem Convoi von 12 Kosaken. Der Chan von Kokander, Chudajan Chan, empfing den russischen Offizier mit großen Ehrenbezeugungen. Er wies dem Offizier 20 Til, allen Kosaken zusammen aber 10 Til täglich an, und zwar für die ganze Zeit ihres Aufenthalts in den Grenzen des Kokander Chanats. Außerdem nahm er sie mit einem anständigen Gastmahl auf und es wurden dabei sogar einige Flaschen Champagner entkorkt. Der Offizier überreichte dem Chan die Briefe und Pakete, worauf beide Theile Geschenke auswechselten. Der russische Offizier schenkte dem Kokander Chan photographische Apparate und Stereoskopen, der Chan aber beschenkte ihn mit Pferden. — In Moskau ist, wie der „Regierungs-Anzeiger“ mittheilt, Herr Bunel, französischer Ingenieur, Kapitän des militärischen Luftschiffahrts-Kommandos und einer der Begründer der Ballonpost während der Belagerung von Paris, eingetroffen. Herr Bunel will in Moskau auf seinem berühmten Ballon „Zules Favre“ eine Luftfahrt unternehmen; vorher jedoch wünscht er das Publikum mit dem gegenwärtigen Stande der ganzen Frage bekannt zu machen und ihm auseinanderzusetzen, welche Fortschritte die Luftschiffahrt in letzter Zeit gemacht habe. Eine der Vorlesungen ist speziell für Militärs bestimmt. — Der auf Grundlage des Allerhöchst bestätigten Minister-Komitee-Beschlusses angeordnete erste Versuch einer Dotirung verabschiedeter Zivilbeamten und Offiziere mit in gut bebauten und bevölkerten Gouvernements belegenen Landstücken hat sich als durchaus zweckentsprechend erwiesen und sind gegenwärtig seitens des Domänen-Resorts weitere 23 Landstücke, von welchen 8 im Petersburger, die übrigen im Jaroslawischen Gouvernament belegen sind und deren Größe zwischen 38 und 186 Desjätinen variiert, zur Vergebung an verabschiedete Zivilbeamte und Offiziere ausbezogen worden. Die Vergebung geschieht übrigens nicht unentgeltlich, sondern gegen Zahlung einer mäßigen Pacht, wobei jedoch drei Freijahre gewährt werden. Wer auf dem verlassenen Landstücke sich wirklich ansiedelt, ist berechtigt, dasselbe käuflich zum vollen Eigenthum zu erwerben, wofür der Kaufpreis das Zwanzigfache der jährlichen Pachtsumme beträgt. Von der Kaufsumme ist 1/10 auf einmal einzuzahlen, die übrigen 9/10 aber innerhalb 37 Jahren aus den Zinsen von 6 Prozent zu tilgen. — Schließlich theile ich Ihnen

Ein „kirchliches“ Metier, das nicht minder seinen Mann nährte, als der Bagarismus, war das Dataria-Unwesen. Ich sage war, weil auch diese beglückende Eigenthümlichkeit des ehemaligen Kirchenstaates entseßlich heruntergekommen ist und nicht mehr lebt, sondern nur noch im Verborgenen vegetirt. Datarien, so nannte man die Buden, in welchen die Ablassbullen verkauft wurden. Sie dürfen sich jetzt, im liberalen Rom, nicht, wie ehemals, aus offene Tageskassettwagen. Die Hauptader ist ihnen unterbunden. Auch Reliquien wurden in den Datarien zu billigen, aber festen Preisen verabreicht. Im Jahre 1850 trugen diese Schwindel- und Schandbuden dem Statthalter Christi sieben Millionen Lire Reingewinn ein, nach vollem Abzug der Ablasskosten, welche sich — im Betrag von etwa fünf Millionen Lire auf dreihundert Tausend Inhaber vertheilten.

Die Kurie ließ alljährlich einige Wagen voll Skelete aus den Katakomben hervorholen, um die Knochen als Reste diverser Heiliger an die „Naiven und Gerechten“ zu verkaufen. Wie viele heilige Benantisse und Pankratissime hat Pio Nono in die Haushaltung geschlachtet! Wie viele heilige Philomenen wurden tranchirt! Die blutigen Christenverfolger der ersten Jahrhunderte haben zusammengenommen nicht halb so viel Kadaver auf dem Gewissen, als die Monsignori im Vatikan! Uebrigens konnte sich Pius IX. zu Zeiten auch splendid zeigen: er verkaufte nicht nur, er verschenkte auch. Im Jahre 1864 machte Isabella von Spanien dem Heiligen Vater ein kostbares Gefäß zum Präsent — im Werthe von zwei Millionen Lire. Pius wollte sich recht nobel revanchiren und übersendete der frommen Bourbonenköigin einen ganzen Heiligen inklusive des Schwertes, mit dem er vom Leben zum Tode gebracht worden war. Isabella schwamm in Wonne. Ein ad hoc verfaßtes Schriftstück erging sich in einer weitläufigen Anpreisung der Mähe, die man ausgestanden, um den neuerdings so selten gewordenen Körper gerade dieses Märtyrers aufzutreiben. Doch sei der Kurie kein Opfer zu schwer, wenn es gelte, einer so getreuen Tochter wie Isabel Segunda ein Vergnügen zu machen.

Mißgünstige Beobachter versichern, die mangelhafte anatomische Bildung der Kurie habe den Fehlgriß begangen, einen weiblichen Körper als Santo So-und-So nach Madrid zu expediren. Der Einwurf ist kleinlich. Im Reiche der wahren Frömmigkeit hören alle geschlechtlichen Unterschiede auf.

In ähnlicher Weise schickte Pius VII. im Jahre 1802 eine komplette Märtyrerin an den König Victor Emanuel I. Das Französin erregte den Reiz Ferdinand's IV. von Neapel. „Dem sendet er eine Heilige“, sprach der Südländkönig zu seinen Ministern, „und mich hat er bis jetzt nur zweimal mit einigen Schenkelfknochen bedacht. Bin ich etwa weniger gottwohlgefällig als der schöne Sardinier? Ich

noch als Kuriosum und Sittenbild zugleich mit, daß, wie die Blätter berichten, der Gewinn von 40,000 Rubeln, welcher bei der Anziehung auf ein Billet der ersten inneren Prämienanleihe dem Sohne eines handeltreibenden Bauern in Nischnij-Nowgorod zugefallen ist, nicht lange in dessen Besitz geblieben ist, da er gleich nach seiner Rückkehr aus Kasan, woselbst er das Geld erhoben, an den Folgen des unmäßigen Genusses von Spirituosen, von denen er sich in der ersten Freude über den Gewinn hingegeben, erkrankte und verstarb.

Türkei und Donausürstenthümer.

Kragujevac, 8. Oktober. Das kleine Kragujevac spielt in der Geschichte Serbiens eine wichtige Rolle. In diesem Zentralorte residierte der Fürst Milosch, so lange der Sultan das neue Serbien nicht anerkannt hatte. Die wichtigsten Stupschinas sind in ihm abgehalten worden, die Konstitution erblickte in diesem Städtchen das Licht der Welt. Auch jetzt spielt sich in dem hübschen Dörfchen ein wichtiges Kapitel der serbischen Geschichte ab. Zum ersten Male, seit die Serben überhaupt einen Staat haben, tritt der Herrscher des Landes vor die Stupschina mit der Erklärung, er wolle den Eid auf die Verfassung, die sich die Nation selbst gegeben, leisten. Der Anblick, welchen die Szene der Eidesleistung bot, war ein ruhrender. Auf der Tribüne der jugendliche Fürst, „die Hoffnung des Volkes“, wie ihm die Abgeordneten zuriefen und wie das Land wiederholt; neben ihm einerseits die Rathgeber, andererseits der Metropolit in seiner ernst-feierlichen Tracht. Im Hintergrunde das Bureau der Stupschina, dem Fürsten gegenüber die Repräsentanten der Nation. Die tiefste Stille herrschte im großen von fast 120 Menschen gefüllten Raume. In dieser Stille erhebt sich der Metropolit, schreitet gravitatisch auf den Fürsten zu und hält ihm eine kurze Ansprache über die Heiligkeit des Eides. Jedes Wort macht Eindruck. Eine gewisse Andacht prägt sich auf allen Gesichtern aus. Der Kirchenfürst endigt unter lautloser Stille, und der jugendliche Herrscher spricht mit ausdrucksvoller Stimme die Eidesformel, welche die Konstitution vorschreibt und welche sehr streng abgefaßt ist. Man merkt es ihm an, daß er der Bedeutung des Augenblicks sich wohl bewußt ist, daß er die Größe der Verantwortlichkeit, die er übernimmt, genau kennt. Er endigt mit gehobener Stimme, und ein Sturm von „Zivios“ erhebt sich.

Darauf verließ Milan den Saal, und lang anhaltende Uras! folgten ihm nach. Vor dem Parlamentshause ließ er die aufgestellten Truppen defiliren und ein nicht endenwollendes „Zivio Knes Milan“ ertönte.

Amerika.

Aus Washington wird unterm 11. d. gemeldet:

Eine Proklamation des Präsidenten Grant setzt den 28. November als einen Dankfesttag an. Beim Empfange des neuen Columbiens Gesandten bemerkte Präsident Grant, daß die Ver. Staaten sich ungemein für die Pflege der Freundschaft Columbias, das der Wächter des Thorweges zwischen den zwei Ozeanen sei, interessirt hätte.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. Oktober.

— Wie wir aus einem Zeitungsinsertat ersehen haben, findet heut die Ueberführung der Mittelschule nach dem neuen Gemeindeschulhause auf der Ritterstraße statt. Einen Bericht darüber zu bringen, sind wir nicht in der Lage, da uns eine Einladung oder eine Eintrittskarte für den Referenten nicht zugegangen ist.

— Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera aus Polen nach Westpreußen ist zu Schillno eine Gensdarmarie-Station behufs der Revision der Kisten und Kähne eingerichtet worden. Jeder Verkehr mit den auf den Flößen u. s. w. befindlichen Mannschaften sowie das Auf- und Abladen von Waaren und sonstigen Gegenständen vor beendeter Revision ist verboten. Zuwiderhandelnde können auf Fortsetzung in der Beilage.

will auch meine Heilige haben, sonst kann er seine alten Knochen zurücknehmen.“

Dem Papste wurden diese Worte (ihre Sinn wenigstens ist historisch) auf diplomatischem Wege signalisirt. „Tant de bruit pour une omelette!“ lachte der Nachfolger Petri. „Als wenn es uns auf ein Skelet mehr oder weniger ankäme! Er soll seine Heilige haben, noch ehe der Mond wechselt!“ — Wenige Tage darauf ging ein apostolischer Wagen nach Napoli ab.

Es knüpft sich an diese päpstliche Sendung eine artige Legende, die beweist, wie gut es die Kirche mit ihren Pferden meint. Fama erzählt wie folgt: Der Kutscher, der mit der Uebermittlung der Heiligen betraut war, entbehrte der wahren christlichen Gerechtigkeit, die da verlangt, daß man sich seines Viehes erbarme... Er zerpeitschte die beiden unglücklichen Schimmel gotteserbärmlich und stieß — horribile dictu — sogar Schimpfreden und Flüche aus, die das Bartsgefühl der edlen Thiere außer Empfindlichkeit beleidigten mußten. Als er eben wieder gränlich gepeitscht und gewettert hatte, verspürte er plötzlich im Rücken einen gewaltigen Fußtritt. Er wendete sich um. Die Landstraße war öde und leer, wie die neuerschaffene Erde. „Corpo di Bacco!“ dachte der Sünder, ich muß mich gestoßen haben... Aus Rache dafür peitschte er die Pferde mit verdreifachter Wuth... Er erhielt einen verdreifachten Tritt... Jetzt beschloß er, genauer Acht zu geben, um die geheime Ursache dieser räthselhaften Mißhandlung zu ergründen und den Thäter nach Gebühr zu züchtigen. Er prügelte seine Säule abermals, ohne dabei das Antlitz von der Richtung abzuwenden, aus der die Injurie zu kommen schien. Er sah jetzt mit Grausen, wie sich das knöcherne Bein der Märtyrerin aus dem Kasten streckte, ausholte und ihm von neuem eine praktische Lektion im Sinne der Thierschutztheorie erteilte. Der Frevler stieg ab, fiel auf seine Knie, betete an — und ging in sich. Von diesem Augenblicke ab rollte der Wagen wie von selbst. Die Pferde griffen aus, als ob der Erzengel Gabriel sie reite, und die verhönte Heilige behielt ihren Fuß im Kasten — stolz auf die erzielte Belehrung des Verstorbenen. König Ferdinand aber war überglücklich, daß er nun auch seine Märtyrerin hatte, und dankte Pius VII. in den feurigsten Ausdrücken. „Ich lege Eurer Heiligkeit mein ganzes Ich in kindlicher Demuth zu Füßen“ — so schrieb der begeisterte Herrscher beider Sizilien... Los petits cadeaux entretiennent l'amitié. (N. Fr. Pr.)

Posen, 15. Oktober.

Das Interessanteste, was wir unseren Lesern heute mittheilen können, ist das Schreiben des rottenburger Bischofs Dr. v. Hefele, welches wir unter Berlin wiedergeben. Es läßt eine Ungeheuerlichkeit von römisch-jesuitischem Terrorismus und deutsch-bischöflicher Heuchelei ahnen, die wahrhaft erschreckend ist. Derselbe Bischof, welcher im September 1872 die Fuldaer Denkschrift unterschreibt und sich zu dem Sage bekennt, „weber der Papst noch das Konzil habe an der überlieferten katholischen Glaubens- und Sittenlehre das Mindeste geändert“, gestand im November 1870, kaum zwei Jahre vorher, „daß das neue Dogma einer wahren, wahrhaftigen biblischen und traditionellen Begründung entbehre“. Am 11. Novbr. 1870 tadelt er den „verfolgungsjüchtigen Infallibilismus des ganzen deutschen Episkopats, der über Nacht seine Ueberzeugung geändert hat“ und am 20. Sept. 1872 erklärt er, „im gleichen Falle würde er wie der Amtsbischof Krementz handeln“. Am 20. Sept. 1872 nennt er das „Abfall vom Glauben“ und „Irrelehre“, was er am 11. November 1870 noch mit Drangabe seines Bischofsamtes festzuhalten gelobt, um die „Ruhe des Gewissens“ nicht zu verlieren! Am 11. Nov. 1870 ist ihm der infallibilistische Religionsunterricht, am 20. Sept. 1872 der nichtinfallibilistische Religionsunterricht das Schrecklichste, was er sich denken kann! „Heißt ein solches Verhalten nicht das Christenthum zum Rinderspott machen?“ fragt die „Augsb. Allg. Z.“ mit gerechter Entrüstung. Und doch ist dieser Hefele noch einer der verständigsten und ruhigsten deutschen Bischöfe; noch schlimmeren Eindruck machen die übrigen Seelenhirten, welche im Namen der Religion gegen den „heidenischen“ Staat sich erheben, der die Deutschen „entchristlichen“ wolle. Sie haben in Furcht und Schwäche ihr Gewissen für ihre hierarchische Stellung preisgegeben, und verfolgen nun mit dem Eifer des Renegaten die, welche ehrlicher und fester waren als sie. Die Unbeschränktheit in dieser Verfolgung nennen sie das unveräußerliche Grundrecht der katholischen Kirche. Und zu solchen Männern soll das katholische Volk in gläubigem Vertrauen und Gehorsam emporklimmen. Die Ansicht, daß Pius IX. durch sein Unschleibbarkeitsdogma die Art an den Wunderbau der katholischen Kirche gelegt hat, muß angesichts solcher Altentstücke an Glaubwürdigkeit gewinnen, eine Kirche, welche nur über und durch „abgeschlachtete“ Gewissen regieren kann, wird keine frische Blüthen mehr treiben: sie muß von Innen heraus verdorren und zu Grunde gehen, wenn auch vorläufig langsam; das Zeugniß innerer Zerrüttung, das dieses Altentstück der Zeit überliefert, wird von der Geschichtsschreibung nicht vergesen werden!

Die sozialdemokratische Presse behandelt die Eisenacher Verhandlungen und die in ihnen hervorgetretenen Bestrebungen mit großer Verachtung. Am glimpflichsten werden die Eisenacher noch in dem „Volksfreund“ behandelt, wo ihnen nur Mangel an neuen Gedanken und Aengstlichkeit zum Vorwurf gemacht wird. Der „Volksstaat“ fertigt die Eisenacher und deren Gegner von der reinen Freihandelspartei mit gleichmäßig vertheilter Großheit und Verachtung ab. Ihm sind die Kathedersozialisten nicht als „harmlose Bücherwürmer, welche die Hohlheit und Nothheit des von den Erzwindeuteln und Nichtwissern Faucher, Oppenheim und Konforten dem Denkervolle vorgepredigten und fast ein Jahrzehnt lang mit gläubiger Andacht verschluckten Evangelismus der Manchester Schule erkannt haben und so ehrlich sind, dies einzugestehen, nicht aber ehrlich und muthig genug, die notwendigen Konsequenzen des als wahr Erkannten zu ziehen. In kleinbürgerlichen Vorstellungen sich bewegend, sind diese Kathedersozialisten mit ihrer bornirten Philanthropie und vor den Folgen zurückbekehrenden Kritik eine schwächliche, verzerrte, obendrein sehr verspätete Ausgabe der Sismonde Sismondi, John Stuart Mill u., in deren Schriften jeder Gedanke der Kathedersozialisten, nur ungleich kräftiger, schärfer und entwickelter zu finden ist.“ Aus der Presse ist nun die Kritik in die Debatten der Volksversammlungen getragen worden. Der „Deutsche Allg. Arbeiterverein“ unter Hasenclever hat am letzten Sonntag folgendes Urtheil über den Kongreß zu Eisenach resollirt:

Die heutige Volksversammlung erklärt: Die Thatsache, daß der zu Eisenach tagende Kongreß, auf dem zahlreiche Männer der national-ökonomischen Wissenschaft vertreten waren, offen zugestanden hat, daß eine brennende soziale Frage existirt, welche nur durch die Befreiung, durch das Eingreifen des Staates gelöst werden kann, ist der Beweis dafür, daß die von Ferdinand Lassalle ins Leben gerufene sozial-demokratische Bewegung nicht mehr todgeschwiegen werden kann, sondern bereits unwiderstehlich auf die offene Ueberzeugung einwirkt, dagegen stehen die Beschlüsse und Referate des Eisenacher Kongresses mit den ausgesprochenen Prinzipien im vollen Widerspruch und weichen nur wenig ab von den Ideen der Manchesterpartei; dies zeigt die Auffassung des Normalarbeitstages als Beschränkung der Freiheit und die Ansicht, daß durch sogenannte Einigungsämter eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeiter hergestellt werden könnte. Die Versammlung erklärt daher das Werk des Kongresses für einen ohnmächtigen Versuch, die zum Sozialismus hindrängende Arbeiterpartei durch Paternalismus aufzuhalten.

Zu dieser Volksversammlung waren auch die Herren Prof. Gneist, Franz Duncker, Dr. Max Hirsch und Dr. Rud. Meyer eingeladen worden, die ersteren vier hatten ablehnend geantwortet, nur der Redakteur der reaktionären „Berliner Revue“ war erschienen und schimpfte fleißig auf die Gewerksvereine und seinen Kongreßgenossen Max Hirsch, weil er die Kathedersozialisten verleitet habe, sich für die Gewerksvereine auszusprechen.

Das Amt eines Königs von Spanien ist nicht leicht und beidenswerth. Erst ein künstlerischer Aufstand, während der auf Cuba immer noch nicht niedergeworfen ist, dann ein Attentat gegen den König, dann ein Straßenkrawall und noch ein Revolutionchen im Nordwesten, in Ferrol. Bis jetzt ist, wie schon gesagt, dem Aufstand wenig Bedeutung beizulegen, da sich auch der letzten Nachricht zufolge, das Militär zuverlässig zeigt, und die Zitate dieses bedeutendsten Hafenplatzes von Spanien in den Händen der Regierung geblieben ist. Allerdings ist das nach dem Eingeständniß des Ministeriums in dem Besitze der Aufständischen befindliche Arsenal das bedeutendste der spanischen Marine und auch deshalb verdient die Bewegung einige Beachtung, daß sie gerade von den Marinetruppen ausgegangen ist. Empörungen innerhalb der Landarmee sind in Spanien seit 50 Jahren an der Tagesordnung und oft niedergeschlagen worden; die Marinetruppen zeichneten sich bisher durch größere politische Moralität aus, haben aber, als sie sich vor vier Jahren gegen die Königin Isabella erhoben, der Herrschaft der bourbonischen Dynastie ein Ende gemacht.

Die Abberufung des Gesandten Italiens, Herrn Nigra aus Paris, hat sich bis jetzt nicht bestätigt, dagegen sind die Zweifel gegen

die Mittheilung, als ob Italien der neuen französischen Handelspolitik erhebliche Konzessionen machen wird, gerechtfertigt.

Die Türkei beginnt gegenüber Montenegro und Serbien einen andern, als den bisherigen Ton anzuschlagen. Das Räuberbölchen in den schwarzen Bergen betrachtet sich für frei und unabhängig, und wenn es seine Nachbarn beunruhigt, beraubt und ausgeplündert hat, flüchtet es immer unter die Fittige der europäischen Diplomatie. Mit dhad Pascha will diesem veralteten Uebel steuern, und auch in die Verhältnisse mit den Basallen der hohen Pforte Ordnung bringen, indem er ganz einfach die Streitigkeiten zwischen Montenegro und der Pforte für eine innere Angelegenheit erklärt, in die sich das Ausland nicht zu mischen berechtigt ist. Eine gleiche Autorität scheint das neue Kabinett Serbien gegenüber geltend machen zu wollen, jedenfalls blickt die Pforte mit Mißtrauen auf das aufstrebende Fürstenthum, wo die Mündigkeitserklärung des jungen Fürsten alte Hoffnungen neu belebt. Ein türkisches Blatt fand, daß sich Serbien zu souverän gerire und ihm der Großmachtstügel ausgehoben werden müsse, während andererseits in Serbien fleißig die Armee reorganisiert wird.

Zwei südamerikanische Freistaaten, Chili und Bolivien, stehen am Vorabend eines Krieges. Der Grund des Streites soll die angeblich Flüstern durch Chili geleistete Unterstützung und Begünstigung bei ihren Raubankfällen auf die bolivische Küste und bolivischen Schiffe sein. Vielleicht ist dies aber auch nur wiederum ein Vorwand, den der ehrgeizige Präsident benutzt, um den Nachbar mit Krieg zu überziehen. Auf den Gang der Welt Ereignisse wird dieser Krieg, wenn ihn die europäischen Residenten in Valparaiso und Bogota nicht zu beschwören vermögen sollten, keinen Einfluß haben; aber den deutschen Handel kann er schädigen. Von den mit Chili handelstreibenden Nationen ist die deutsche die dritte. Unser Handel partizipirt mit mehr als hundert Schiffen am Handel mit Chili und die Einfuhr von Erzeugnissen der deutschen Industrie übersteigt um mehr als das Doppelte die Ausfuhr chilesischer Produkte nach Deutschland. Ein ähnliches Verhältniß findet zwischen Deutschland und Bolivien statt. Der Handel Sachsens, dessen Umsatz nach Chili über 600,000 Thlr. beträgt, die Industrie des Rheinlandes und Westfalens, besonders Barmens und Elberfelds, müssen jedenfalls bei einem Kriege zwischen den beiden Freistaaten leiden und dieses ist es, das ihm auch für uns Bedeutung giebt. Schon ist der bolivische Gesandte aus Valparaiso (dem paradiesischen Thale) abberufen und der diplomatische Verkehr zwischen beiden Staaten abgebrochen. In Bolivien verlangt eine revolutionäre Partei, an deren Spitze Quevedo steht, den Krieg und da sollte es wohl schwer werden, ihn aufzuhalten.

Auch zwischen dem dem Kaiserthum Brasilien und der argentinischen Republik bestehen Streitigkeiten und scheint das Kaiserthum das Recht des Stärkeren gegenüber dem Schwachen ausbeuten zu wollen. Es hat in England bedeutende Waffeneinkäufe gemacht, lauter Hinterlader neuester Konstruktion und wird mit ihrer Hilfe wohl die Grenzstreitigkeit reguliren. Ueber die Verhandlungen zwischen dem Kaiserthum und dem General Milton, dem Vertreter der argentinischen Republik ist noch immer Nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. In einigen nördlichen Provinzen Brasiliens kam es aus Anlaß der Wahlen zu Blutvergießen.

Für das auf dieser Seite folgende übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.

Unschätzbare erprobte Heilmittel bei Athembeschwerden.

An den Kgl. Hoflieferanten Hrn. Johann Hoff in Berlin. Wallbach, 4. April 1872. Von dem Tage ab, wo ich Ihre Malz-Chokolade gegen meine Athmenbeschwerden anwandte, verloren sich alle damit verbundenen Uebel, der Husten, die Brustschmerzen. Chr. Lind.

Verkaufsstellen in Posen: General-Depot und Haupt-Niederlage bei Gebr. Plessner, Markt 91; Frenzel & Co., Breslauertstraße 38 und Wilhelmstraße 6; in Neutomysl Herr A. Hoffbauer; in Bentzen Herr H. Mansard; A. Jaeger, Konditor in Grätz; in Schrimm die Herren Cassariel & Co.; in Schroda Herr Fischel Baum; in Wronow Herr Herrm. Ziegel; in Pleschen: L. Zboralski.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalesciere Du Barry von London.“

Die delikate Heilmittel Revalesciere du Barry bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Krankheiten die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Nieren- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getrost:

Certificat Nr. 68.471.

Brunetto (bei Mondovi), den 26. Okt. 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß, seit ich von der wunderbaren Revalesciere du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich erlaube Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen, Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Castelli, Bach.-es-Theol. und Pfarrer zu Brunetto, Kreis Mondovi.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesciere Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalesciere-Bisquit in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen: Nothe Apotheke, A. Fuhl, Krug & Fabricius, F. Fromm, Jacob Schlesinger, Ebné, in Posen: Kissa bei S. A. Scholtz, in Bromberg bei S. Hirschberg, Firma: Jul. Schottländer, in Graudenz bei F. Engel, Apotheker, in Breslau bei S. G. Schwarz, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern.

Große Bücherauction.

Am 4. November d. J. und den folgenden Tagen, Vormittags von 9 und Nachmittags von 3 Uhr, wird in Posen, Gartenstr. 19/20 (Hotel de Vienne), die Bibliothek des verstorbenen Probstes, Hrn. Dr. v. Prusinowski,

öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert werden. Dieselbe enthält eine große Auswahl von Werken aus allen Gebieten der Theologie, Geschichte u. s. w. und ist besonders reich an seltenen und werthvollen Drucken der polnischen Literatur. — Der Katalog, 4465 Nummern enthaltend, ist durch die Lissner'sche Buchhandlung in Posen zu beziehen.

Rychlewski, Kgl. Auktions-Commissar.



Steinkohlen-Verkauf.

Am 24. October d. J., Vormittags 10 Uhr, werden im Rechenhause der conf. Hohenlohegrube (Carolinegrube) bei Kattowitz in Oberschlesien

5,000,000 Centner Steinkohlen

aller Art in einzelnen Partien und Sorten zur Lieferung im Jahre 1873 meistbietend verkauft.

Jeder Bieter hat vor dem Termine eine Bietungs-Cautions von 1000 Thalern bei der Fürstlichen Kassen-Verwaltung in Hohenlohegrube zu erlegen.

Die Verkaufsbedingungen können in unserer Registratur eingesehen werden.

Hohenlohegrube bei Kattowitz in Oberschlesien, den 12. October 1872.

Fürstliche Berg- und Hütten-Verwaltung.

Snawraclaw, den 15. October 1872.

S. T.

haben wir die Ehre anzuzeigen, daß das unter der Firma „Bronislaw Grabowski“ in Gnesen bestehende Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft vom 1. October c. ab unter der Firma „Drweski & Grabowski“ weiter geführt werden wird.

Unter derselben Firma eröffnen wir ferner mit dem 15. October c. ein Eisen-, Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft in Snawraclaw.

Obige Unternehmungen erlauben wir uns dem Wohlwollen des geehrten Publikums zu empfehlen.

Bronislaw von Drweski.

Bronislaw von Grabowski.

Wichtig für Brennerei-Besitzer.

Unter höflicher Bezugnahme auf unsere früher Offerte, den Hohenlohe'schen Malzverzuckerungs-Apparat betreffend, gestatten wir uns hierdurch den Herren Brennereibesitzern der Provinzen Schlesien und Posen anzuzeigen, daß in der Brennerei des Herrn

Rohr auf Lang-Guhle b. Bojanowo,

ein von uns gefertigter Hohenlohe'scher Apparat seit einigen Wochen durch und in Betrieb gesetzt wurde, dessen Resultate als glänzend zu bezeichnen sind. Der Herr Rittergutsbesitzer Rohr auf Lang-Guhle wird gern bereit sein, Interessenten den Zutritt in seine Brennerei resp. die Besichtigung des Hohenlohe'schen Apparats zu gestatten, sowie auch bezügliche Anfragen über Leistung desselben von Herrn Rohr gern eine Beantwortung finden dürfen. Auch ist der Herr

Brennerei-Direktor

Adolph Meyer in Breslau, Grünstr. 5 bereit, jede bezüglich Auskunft über Betrieb und Leistung uns. Apparates abzugeben.

Noch wollen wir in Erwähnung bringen, daß wir für diese Campagne circa

80 Apparate

für Deutschland gebaut haben, welche bereits arbeiten oder demnächst in Betrieb kommen.

Wir empfehlen uns zur Fertigung und liefern auf Verlangen qu. Apparat innerhalb 2—3 Wochen und besorgen dessen Aufstellung und Inbetriebsetzung während der Campagne bei einer Betriebseinstellung von 8—10 Tagen. Halle a. d. S.

Wegelin & Hübner,

A. Wernicke,

Maschinen-Fabrik.

Kupfer- u. Messingwaaren-Fabrik.



Gollmik bei Prenzlau.

Der Verkauf der in meiner Stammherde gezüchteten

reinblütigen französischen Merino-Vöcke hat zu festen aber billigen Preisen begonnen.

G. Mohl.

Grund des § 327 des Strafgesetzbuches mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden.

— Charakteristisch für die Zwischenzeit der Zustände unter den Polen ist das Schicksal des „Kraj“, des einzigen wirklich liberalen polnischen Blattes. Es hatte nach dem 1. d. M. aufgehört zu erscheinen, ohne dieses seinen Lesern anzukündigen. Der Grund hierfür war, daß es der feindulichen ultramontanen Partei gelungen sein soll, den Fürsten Sanguis zu bewegen, dem Blatte seine Subvention zu entziehen. Wie es scheint, ist es der Redaktion, aus der Dr. Ludwig Gumprowicz ausgeschieden ist, da jetzt Gralichowski zeichnet, gelungen, die nötigen Fonds für das Weitererscheinen zu beschaffen. Die Nummer vom 11. d. M. zeigt übrigens, daß der „Kraj“ nach wie vor die Geißel der Ultramontanen sein wird. Sein Posener Korrespondent nennt die Mitarbeiter einiger hiesigen und eines galizischen ultramontanen Blattes ohne Umschweife „Räuber“ (opryszki), welche ihre Gegner mit Koth bewerfen, da sie sie mit Vernunftgründen und Thatfachen nicht widerlegen können. Auch des Herrn Erzbischofs Grafen Salva Ledochowski und der beiden Domkapitel ist in der Korrespondenz gedacht und sind ihre Handlungen mit denen der liberalen Partei verglichen. Der Korrespondent des „Kraj“ scheint sehr tief in die Willküren der hiesigen Ultramontanen eingeweiht zu sein.

— **Gymnasiallehrer Laszkowski** zu Königs hat, wie polnische Zeitungen mittheilen, einen Ruf als Schulrevisor nach der Provinz Posen erhalten, und wird an seine Stelle der Lehrer Lucke aus Lingen treten.

— **Der Handwerkerverein** hielt am Montage seine jährliche Generalversammlung. Eröffnet wurde dieselbe durch den Vorsitzenden des Vereins, Hrn. Redakteur Stein, welcher durch Affirmation auch zum Vorsitzenden der Generalversammlung gewählt wurde. Zunächst verlas der Redakteur des Vereins, Hr. Gräter, den Geschäftsbericht pro 1871–72. Die am 9. Oktober 1871 abgetragene Generalversammlung war wegen unzulänglicher Beteiligung resultatlos geblieben; dagegen fand die beschlussfähige Generalversammlung am 16. Oktober statt. Der Etat für das folgende Jahr wurde im Ganzen auf 220 Thlr. normirt. Im Laufe des Vereinsjahres wurden 24 Vorträge gehalten und zwar von den Herren: Dr. Brieger, Goldbaum, Dehlshäger je 3, von den Herren Dr. Wajner, Redakteur Stein, Steinerath, Neufanz je 2 und von den Herren Professoren Dr. Prus, Dr. Jones, Dr. Berthold, Dr. Hirschberg, Rechtsanwalt Treplin, Garvey, Dr. Theile, Dr. Baulh, Mechanikus Förster je 1. Am 17. Februar d. J. fand das Winterfest statt. Der Gesangsverein, welcher am 3. Oktober 1871 gegründet wurde und unter Leitung des Lehrers Hrn. Wert stand, ist nach einigen Monaten wieder eingegangen. Am Schlusse des vorigen Vereinsjahres betrug die Anzahl der Mitglieder 191; es traten neu hinzu 109 und schieden aus 67, so daß die gegenwärtige Anzahl der Mitglieder 233 beträgt. Die Einnahme betrug mit dem vorjährigen Bestande 416 Thlr. 20 Sgr., die Ausgaben 335 Thlr. 23 Sgr.; Kassenbestand demnach 80 Thlr. 27 Sgr. Für diese Kassenlegung wurde seitens der Versammlung dem Vorstande Decharge erteilt. — Es wurde darauf zum zweiten Gegenstande der Tagesordnung: Abänderung der Statuten, übergegangen. Zunächst wurde aus dem Statute vom Jahre 1865 alles Dasjenige, was sich auf das Repräsentanten-Kollegium bezieht, gestrichen, da dasselbe seitdem eingegangen ist. Ebenso wurde beschlossen, davon Abstand zu nehmen, daß künftig die Beschlußfähigkeit der Generalversammlung von der Anwesenheit von 50 Mitgliedern abhängen soll. Das zum Beitritt erforderliche Alter wurde von 20 auf 21 Jahre festgesetzt. Zu § 8 wurde der Zusatz gemacht, daß zu den integrierenden Theilen der Tagesordnung der Generalversammlung auch gehören solle: d) Erledigung von Beschwerden und Anträgen der Mitglieder. Dieses abgeänderte Statut wurde von der Versammlung fast einstimmig angenommen. — Der Etat pro 1872–73 wurde darauf in folgender Weise festgesetzt: für Vorträge 60 Thlr., für den Voten 50 Thlr., für die Bibliothek 50 Thlr., für Inserate 30 Thlr., für Beleuchtung des Vereinslokals 20 Thlr., für Extraordinaria 50 Thlr., Summa 260 Thlr. — Schließlich wurde zur Vorstandswahl geschritten, wobei Hr. Redakteur Stein von vornherein erklärte, daß er eine auf ihn fallende Wiederwahl zum Vorsitzenden ablehnen müsse. Es wurden darauf 74 Stimmzettel gegeben, und erhielten 56 Stimmen Hr. Dr. Wajner, 15 Hr. Dr. Baulh, so daß damit Hr. Dr. Wajner zum Vorsitzenden gewählt war. Derselbe erklärte, die Wahl anzunehmen, und daß es sein Streben sein werde, das zu schaffen, was der Handwerkerverein sein sollte: eine Vertretung der Gewerbetreibenden, um gemeinsame Interessen mit vereinten Kräften zu verfolgen. Hr. Dr. Brieger forderte die Versammlung auf, Hrn. Redakteur Stein den Dank für seine Verdienste um den Verein durch Aufstehen zu erkennen zu geben, worauf Hr. Dr. Stein der Versammlung seinen Dank für die ihm zu Theil gewordene Unterstützung in seinen Bemühungen, den Verein zu heben, aussprach.

— **Das Reinigen** und Fegen der Straßen soll stets am Dienstage, Donnerstag und Sonnabende in den frühen Morgenstunden stattfinden, indem alsdann bald darauf von den Marktallfuhren der Straßenkehrer abgefahren wird. Da nun häufig bereits an den Tagen zuvor vor manchen Häusern gefegt und durch die Haufen zusammengekehrten Straßenschmutzes eine längere Zeit anhaltende Hemmung der Passage herbeigeführt wird, so ist in neuester Zeit seitens der Polizei mehrfach gegen dieses zu frühzeitige Kehren eingeschritten worden.

— **Ein diebischer Bettler.** Sonntag Nachmittags bemerkte ein Kaufmann auf der Krämerstraße, daß sich ein junger Bettler vom Hausflure aus in seine unverschlossene Wohnung geschlichen hatte. Auf Befragen gab der junge Mensch an, er habe nur um eine milde Gabe anzusprechen wollen. Der Kaufmann hielt ihn zuerst fest, ließ ihn jedoch später laufen, als er seine Frau sich oberflächlich überzeugt hatten, daß von den umherhängenden Kleidungsstücken nichts gestohlen war. Erst einige Zeit darauf bemerkte man, daß aus der offenen Wäschebox vier Ringe im Werte von c. 75 Thlr. verschwunden waren. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß der jüdische Bettler bei einem Glaubensgenossen auf der Judenstraße logirt hatte und bereits von hier abgereist war. Diese Art von Bettlern, deren sich hier gegenwärtig eine große Anzahl umhertreibt und welche meistens aus russisch-polen herübergekommen, sind eine große Last für ihre Glaubensgenossen, deren Mittel sie in Anspruch nehmen. Gewöhnlich ziehen zwei zusammen, ein alter und ein junger, auf Betteln und gelegentlichen Diebstahl aus. Einige derselben sind in letzterer Zeit zur polizeilichen Haft gebracht worden.

— **Polizeiliche Mittheilungen.** Verhaftet wurde am Sonntage der Hausknecht eines hiesigen Expediteurs, welcher seit langer Zeit in der Weise Betrügereien verübt hatte, daß er einerseits von den Kunden unter Fälschung der Frachtrechnungen bedeutend höhere Beträge einzog, und den so gewonnenen Ueberfluß in seinem Interesse verwertete, andererseits von denjenigen Beträgen, welche er für die Frachten seines Herrn auf der Bahn zu bezahlen hatte, circa 30–40 pCt. zurückbehielt, und, als sein Herr um den rückständigen Betrag gemahnt wurde, vorgab, er habe den schuldigen Rest verloren. Schließlich beraubte er die Frachtpächter selbst, z. B. eine große Riste mit kleinen Zigarrenlisten um 700 Stück Zigarren. Er ist dieser fortgesetzten Diebstähle und Betrügereien zum größten Theil gefädelt. — Der Haushälter eines andern Kaufmanns ist wegen ähnlicher Unterschlagungen verhaftet worden. — In einem Destillationsgeschäft entstand am Sonntage Nachmittags dadurch ein großer Tumult, daß ein angestrunzener Gast mit seinem Messer auf die anderen Gäste ohne Grund und Ursache einhieb; unter Beistand einiger Militärpersonen wurde er schließlich durch einen Schutzmann gebändigt und nach dem Polizeigefängnis abgeführt. — Verhaftet wurde am Sonntage ein junger Mensch, welchen man bei einem Taschendiebstahl abfaßte. — In der Nacht vom Sonntage zum Montage wurde von hübscher Hand das werthvolle Schild eines Klempners am Capieplatz demoliert und mehrere Metallbuchstaben dieses Schildes gestohlen. Dem Klempner ist dadurch ein Schaden von 5 Thlr.

erwachsen. — Ein obdachloser Arbeiter, welcher in der Nacht vom Sonntage zum Montage auf dem St. Adalberts-Kirchhofe sein Logis aufzuschlagen versuchte, wurde von den beiden Hunden des Kirchhofswächters überfallen, welche ihm die Kleider vom Leibe rissen und ihm einige unerhebliche Verletzungen beibrachten. Auf seinen Hilferuf kamen Wächter herbei, befreiten ihn von den Hunden und verhafteten ihn wegen Obdachlosigkeit. — Sonntag Nachmittags kletterte die 5jährige Tochter eines Kaufmanns am Alten Markt außerhalb des Treppengränders auf den Stufen-Vorsprüngen umher. In Folge eines Stoßes, welchen ihre gleichalterige Gespielin gab, stürzte sie aus einer Höhe von ca. 6 Fuß herab und brach dabei den Oberarm. — Sonntag Abends glitt ein junger Mensch auf dem Trottoir in der Breslauerstraße aus und zertrümmerte dabei die Scheiben eines Ladens im Werthe von 5 Thalern.

— **Adelhauser Kreis, 10. Oktober.** [Freisprechung. Feuer. Bestrafte Antipathie.] Bei der am letzten Montage in Ostrowo unter Vorsitz des Appellraths Kinel aus Posen begonnenen Schwurgerichtsverhandlung wurde der Zimmermann Banaszkiewicz aus Sobotta von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen der Mißhandlung mit tödtlichem Erfolge freigesprochen. — Banaszkiewicz hatte — wie f. J. berichtet worden — seine Frau, die dem Trünke ergeben war und sich weder um Haus noch Kinder wenig kümmerte, demagen gestochen und geschlagen, daß sie kurze Zeit nachher und zwar nach dem Entschlachten des Medizinalkollegiums in Posen und der wissenschaftlichen Deputation in Berlin in Folge der erlittenen Mißhandlung starb. Die Geschwornen erkannten die Mißhandlung als erwiesen, aber den Tod durch dieselbe als unerwiesen an. Da nach dem Gesetz nur auf Antrag der gemißhandelten Ehefrau die Bestrafung erfolgen kann, so ging u. Banaszkiewicz strafflos aus. — Feuersbrünste gehören gegenwärtig bei uns zur Tagesordnung; manchen Abend sind sogar zwei Feuerscheine zu sehen. Am verfloffenen Sonnabend brannte dem Wirth Joseph Rubiak in Sulislaw das Wohnhaus nieder und auf dem Dominium V. der Schaffall. Vorgefunden wurde auf demselben Dominium ein Schöber eingekerkert. Es scheint, als ob eine wohlorganisirte Bande dies Verbrechen verübt. — Bei der heute abgehaltenen Kontrolversammlung in St. suchte ein Schuhmacher (Pole) seine Antipathie gegen unseren Kaiser dadurch zu erkennen zu geben, daß er einigen Referenten polnischer Abstammung vorhielt, in das „Hoch“ auf S. M. miteingestimmt zu haben. Doch die letzteren verstanden das anders und machten dem Schuhmacher ihre Liebe zum Landesvater in drastischer Weise begreiflich.

— **Bukowiec, 12. Okt.** [Tödter Storch. Diebstahl. Kartoffelernte.] Der hiesige Gutbesitzer Herr F. fand vor nicht langer Zeit beim Wähen einer Wiese einen toten Storch, dem ein ziemlich starker Drahtring über den Kopf um den Hals gestreift war. An dem Ringe befand sich ein gelbes Blech mit der Inschrift: „Als Leben in Res in Deutsch-Preußen.“ Das Thier hat den Hungertod sterben müssen, denn es war durch den Ring außer Stande gesetzt, Nahrung zu sich zu nehmen. — Schon seit einigen Jahren holen sich Langfinger alljährlich ihren Herbsttribut aus hiesigem Dorfe. Sie wählen zu demselben gewöhnlich Federvieh. Vor wenigen Tagen besuchten sie zwei Wirthse und nahmen dem einen Enten, dem andern Gänse. — Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend als vollendet anzusehen und zur Zufriedenheit ausgefallen, zumal die Kartoffeln in diesem Jahre sehr reichlich sind.

— **Meferis, 13. Oktober.** [Landwirthschaftliches. Schulverhältnisse. Circus.] Der landwirthschaftliche Verein will bei Gelegenheit seiner Sitzung am 16. Oktober d. J. eine Prämiiung von Dehngängen und guten Mutterstuten, sowie von Zuchtstieren, Kühen und Ferkeln, welche sich im Besitze von Ackerbesitzern befinden, die ihren Haupterwerb aus der Bewirthschaftung des Landes beziehen, vornehmen. Die Stuten sollen aber nur dann eine Prämie erhalten, wenn die von ihnen in diesem Jahre geborenen Füllen mit vorgestellt werden. Es sollen überhaupt Prämien zuerkannt werden: a) für Pferde, dem besten Dehngang 10 Thlr., für Mutterstuten die erste Prämie 10 Thlr., zwei à 8 Thlr., zwei à 6 Thlr., drei à 5 Thlr. b) für Rindvieh, für den besten Bullen eine Prämie zu 8 Thlr., für Kühe 2 Prämien à 5 Thlr., zwei à 4 Thlr., zwei à 3 Thlr.; für Ferkeln zwei Prämien à 4 Thlr., zwei à 3 Thlr. Die Prämien für Dehngänge und Bullen werden nur vertheilt, wenn unter den vorgestellten Thieren sich wirklich ein zur Prämiiung überaus geeignetes Exemplar befindet. — Seit dem Abgange des Diakons Vater zu Neujahr d. J. als Oberlehrer an das Bromberger Lehrerseminar sind an der hiesigen evangel. Stadtschule mehrere Lehrerstellen immer noch nicht wiederbesetzt. Im Monat Juni d. J. starb der dritte Lehrer und Organist Christoph, am 1. Juli d. J. fand die Entlassung des 7. Lehrers statt und vor vier Wochen wurde der 8. Lehrer behufs Ableistung der sechsmonatlichen Militärpflicht in Posen eingezogen. Es fehlen somit augenblicklich 4 Lehrer. — Die Einnahme des hiesigen Circus, welcher hier auf der Durchreise eine Vorstellung gab, wird allgemein auf rund 1000 Thlr. geschätzt, was für Meferis und Umgegend immerhin etwas sagen will. Die Urtheile über die Leistungen der Riesen-Gesellschaft sind sehr verschiedenartig.

— **Wogasen, 13. Okt.** [Abweisung der Beschwerde.] Schrift, betr. die Postdienststunden. Entweichung wegen Bigamie.] Die Beschwerdechrift hiesiger Kaufleute wegen der Postdienststunden ist abgewiesen worden, weil nach dem hiesigen Verkehr kein Bedürfnis zur Aenderung vorliege. Auch war in der Beschwerde fälschlich hervorgehoben, daß die Post auch des Sonntags nur bis 7 Uhr geöffnet sei, während an diesen Tagen die Dienststunden bis 8 Uhr dauern. — Der jüdische Hotelbesitzer B. ist von hier entwichen, weil es ruchbar geworden war, daß derselbe, da er bereits in Amerika eine Frau mit Kindern verlassen, durch seine Verheirathung an hiesigem Orte sich des Verbrechens der Bigamie schuldig gemacht hat.

— **P. Samter, 11. Oktober.** [Feuer. Kauf.] Während der Besichtigung Herr v. Gromadynski auf Przyborsko bei Samter seine am 1. d. Mts. stattgefundene Hochzeit durch eine Reise mit seiner jungen Frau feiert, ist gestern Abends gleich nach 10 Uhr auf seinem Gute durch ruhige Hand Feuer entstanden und 1 große Scheune mit drei Tennen, 1 Kuhstall und 1 Schuppen total niedergebrannt. Außer der mit Erntefrüchte gefüllten Scheune sind 10 Wagen und die sämtlichen Ackergeräthschaften mitverbrannt. Der Schaden betrifft die Versicherung Schwedt. — Das Rittergut Gafawy bei Samter ist in diesen Tagen von dem Herrn Grafen Scholderski auf den jüngeren Herrn v. Gromadynski für den Preis von 92,000 Thlr. käuflich übergegangen, jedoch sollen darauf 14,000 Thaler bereits amortisirte Landschaft ruhen.

— **Knorazlaw, 10. Oktober.** [Lehrer-Konferenz. — Postales.] Gestern fand hier unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Schönbeld von hier eine Versammlung der Schulinspektoren und Lehrer der Diözese Knorazlaw statt. Anwesend waren 6 Geistliche und 55 Lehrer. Es kamen folgende Thematika zur Behandlung: 1) Moderne Forderungen an den Religionsunterricht in der Volksschule. Referent Lehrer Spude-Strzelno. 2) Die Behandlung der Volkslieder in der Volksschule. Referent Lehrer Stolpe-Knorazlaw. 3) Jakotot's Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Religionsunterricht. Referent Lehrer Baron-Knorazlaw. Die Vorträge mit den darauf folgenden Debatten dauerten von 10¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. Am Nachmittage hatten die Lehrer eine Zusammenkunft im hiesigen Volksgarten. — Seit dem 1. Oktober ist das hiesige Postamt nach dem in der Thormierstraße neuerbauten Bogischen Hause verlegt worden. Das Amt hat leider in Bezug auf die Lokalitäten einen schlechten Tausch gemacht. Vor einigen Tagen wurde der Post-Assistent Schroepper von hier nach Hamburg verlegt.

Staats- und Volkswirtschaft.

— **Dr. Stronsberg's Thätigkeit in Böhmen.** Wie man aus Prag berichtet, entwickelt Dr. Stronsberg wieder eine außerordentliche Thätigkeit auf seiner Herrschaft Bzirow. Dazu sollen ihn heuer die großen Verheerungen des Vorkentäfers in den Bzirower

Waldungen veranlaßt haben, welche die Fällung eines außerordentlichen Quantums Holz nöthig machen. Ein Theil soll in der Form von Brettern in der neuerrichteten Wagenbauanstalt in Holoubka verwertet werden. Diese Anstalt ist bald fertig und auf die Herstellung von jährlich 3000 Stück Wagen eingerichtet. Herr Stronsberg liebt überhaupt die großen Dimensionen in seinen Unternehmungen! Bei Kares an der böhmischen Westbahn wird ein großes Tunnel- und Walzwerk eingerichtet. Das Hohenstein dazu will er ebenfalls selbst erzeugen, wozu er die allerdings kolossalen Eisenerzmassen zu verwenden gedenkt, welche an seiner Herrschaft, besonders auf der Krušina-Berg in der silurischen Formation sich befinden. 7 Hochöfen sind zu diesem Zwecke bereits im Bau, 17 weitere Hochöfen sollen binnen 3 Jahren noch bei Kares errichtet werden. Dazu baut er eine eigene Eisenbahn auf im Ganzen 10 Meilen Länge! Die Coaks für die Hochöfen sollen aus Westfalen bezogen werden; es werden dazu mehrere besondere Coakszüge tagtäglich zu verkehren haben; man will den Zentner Westfälischen Coaks für 22¹/₂ Sgr. bis zu den Werken der Herrschaft Bzirow stellen. Allein 20,000 Zentner Dampfheißel sind für alle diese Anstalten bereits bestellt. In der That kolossale Anlagen.

— **Die Markthallen-Angelegenheit in Berlin** ist jetzt so weit gediehen, daß zwischen der Baugesellschaft, welche die Ausführung des Projekts übernommen hat, und dem Magistrat ein Vertrag festgestellt worden ist, dessen Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung noch zu unterbreiten sein wird. Es sollen dann, wie bekannt, 13 Markthallen in Berlin errichtet werden und man will mit dem Bau schon in den allernächsten Monaten beginnen.

— **In der medicinischen Welt Berlins** trägt man sich mit einem Projekt zur Gründung einer großartigen Heilanstalt für Brustleidende. Man will es ermöglichen, den Kranken einen Aufenthalt in gleichmäßiger Temperatur und in Räumen zu gewähren, deren Luftverhältnisse man durch pneumatische Apparate beliebig reguliren kann. Es würde sich dabei um ein sehr kostspieliges Unternehmen handeln.

— **Zur Lage des Geldmarktes.** Es ist vielfach die Befürchtung aufgetaucht, daß die nächsten Einzahlungen auf die französische Anleihe dem Geldmarkte Deutschlands neue Verlegenheiten bereiten könnten, gleich groß denen, die wir eben zu überwinden im Begriff sind. Der „V.-G.“ meint, daß dies unrichtig sei. Der deutsche Geldmarkt wurde diesmal so wesentlich, namentlich auch um deswillen affizirt, weil die deutschen Zeichnungen zunächst vollgezahlt wurden. Alle diese sofort vollgezählten Titel aber gehen nicht weiter und außerdem betragen die Theilzahlungen künftighin jedesmal nur 3 Frks. 15 Ctm., nicht mehr, wie bei der ersten, 14 Frks. 50 Ctm. pro 100 Frks. Kapital.

— **Triest, 13. Oktober.** Der Lloyd-Dampfer „Mars“ ist heute Nachmittags 5¹/₂ Uhr mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandspost aus Alexandria hier eingetroffen.

Bank von Frankreich.

Stand vom 10. Oktober.

	3. Oktbr.
Aktiva:	
Baarvorrath	Fr. 785,736,351
Portefeuille:	
Pariser Wechsel	= 451,740,097
Schaffscheine	= 1,360,392,500
Wechsel in den Succursalen	= 415,919,401
Vorschüsse:	
auf geprägtes Geld und Barren	= 63,604,300
auf Rente	= 36,447,500
auf Eisenbahn-Effekten	= 37,712,500
disponible Rente	= 54,002,568
Diverse	= 54,002,580
Passiva:	
Noten-Umlauf	= 2,503,487,800
Guthaben:	
des Staatskassas	= 454,965,322
der Privaten	= 235,063,135
Diverse	= 1,064,082
	3,235,339

— **Madrid, 13. Okt.** Die Hinterlegung der Loose bei der Berliner Vereinsbank hat derartige Proportionen angenommen, daß bis heute ungefähr 150,000 Coupons hinterlegt wurden; über die Anzahl der bei den korrespondirenden Banken deponirten Titel läßt sich dermalen noch keine bestimmte Ziffer fixiren. Wie die „Börs. Ztg.“ vernimmt, werden seitens des Präsidenten des Komite, Herrn Dr. J. Levia, in dessen Eigenschaft als Repräsentant des Londoner Council of foreign Bondholders im gegenwärtigen Augenblicke die thätigsten Schritte eingeleitet, um beim Abschluß der bevorstehenden wichtigen finanziellen Operationen der spanischen Regierung zunächst auf eine befriedigende Regelung der Schuld der Kapitale zu drängen. Die mit Durchführung dieser großen Negotiationen betrauten Finanz-Institute haben allen Grund, die Thätigkeit der Berliner Komite's zu unterstützen, da es nicht leicht sein wird, für die Finanzen eines Reiches Zutrauen zu erwecken, so lange die Residenzstadt und erste Municipalität in solcher Weise die von ihr eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen verweigert.

— **Die Staatseinnahmen Großbritanniens** vom 1. April bis 5. Oktober betragen laut amtlichem Ausweise 34,815,208 Pfd. Sterl. oder 2,253,673 Pfd. Sterl. mehr als in der entsprechenden Periode des Jahres vorher, und die Ausgaben im gleichen Zeitraum 39,717,322 Pfd. Sterl. Die Bilanz des Schatzamtes in der Bank von England belief sich am 5. d. auf 1,618,633 Pfd. Sterl. und in der Bank von Irland auf 1,256,643 Pfd. Sterl.

— **Russ. Boden-Kredit-Verein.** Nachdem zu Anfang des Jahres die erste Hälfte der fünften Serie der 5prozentigen Pfandbriefe des Russischen Boden-Kredit-Vereins emittirt worden ist, soll nunmehr die andere Hälfte im Betrage von 5 Millionen Thalern ausgeben werden und zwar findet am 16. d. M. eine öffentliche Subskription auf diesen Betrag statt, wobei für Berlin der Subskriptionskurs auf 92 pCt. festgesetzt ist. Die neu zur Ausgabe kommenden Pfandbriefe haben in jeder Beziehung dieselben Eigenschaften, wie die früher emittirten. Da übrigens große Summen russischer Boden-Kredit-Pfandbriefe in Deutschland untergebracht sind, so dürfte es wohl angemessen erscheinen, wenn die Verwaltung des Vereins regelmäßige Berichte über die Situation des Instituts in deutschen Blättern veröffentlichte. Bis jetzt ist dies nur sporadisch geschehen und doch ist gerade bei einem Boden-Kredit-Institut eine regelmäßige und häufige Berichterstattung eine Nothwendigkeit sowohl für das Institut, das darüber wachen muß, daß bezüglich seines Rufes auch nicht der leiseste Zweifel aufkommen kann, wie für die Pfandbrief-Inhaber, welche das dringendste Interesse haben, über die Sicherheit ihres Besizes bedingenden Faktoren stets genau unterrichtet zu sein.

— **Die Bestimmung vieler Eisenbahnen**, daß die angekommenen Waaren innerhalb 6 Stunden abgeholt werden müssen, verdient infolten Anerkennung, als es sich darum handelt, zu erreichen, daß die Wagen nicht unbenutzt auf längere Zeit dem Verkehr entzogen werden. Es würde indeß in der Billigkeit liegen, daß diese kurze Frist auch immer erst vom Augenblicke des Empfanges des Abisbriefes an gerechnet werde, denn meistens vergehen mehrere Stunden, bevor die Abisbriefe in die Hände des Empfängers gelangt. Gegen Bewohner auf dem Lande oder in entfernten Etablissements, welche die Mittheilung erst per Post- und Landbriefträger erhalten können, involvirt die Durchführung der Bestimmung eine unerwünschte Härte, denn ein solcher Empfänger wird sehr häufig erst nach Ablauf jener 6 Stunden davon in Kenntniß gesetzt, daß Güter für ihn angekommen sind. Die Anordnung, daß solche Entferntwohnende an dem Orte der Eisenbahnbehörde einen Bevollmächtigten bestellen, ist nur für große Etablissements etc. möglich und selbstverständlich mit Kosten verbunden.

— **Mit dem Herannahen des November-Termines** bildet, wie alljährlich vor dem November-Termin, auch diesmal wieder die Ziffer, mit welcher der November-Coupon der Südbahn eingelöst werden wird, den Gegenstand zahlreicher Konjekturen. Die Angaben schwanken zwischen 5 und 7¹/₂ Frks. Wie die „N. fr. Pr.“ hört, ist ein Beschluß des Verwaltungsrathes über diese Angelegenheit wohl

Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

(Velour),
nabelfertig, in prachtvollen Farben,
versendet in beliebiger Meterzahl,
Muster franco
August Raabe,
Tuchfabrikant, Sommerfeld i./O.

lotterie. Hauptziehung 19. October bis 4 November. 31 derselben empfiehl und verdienen Loose $\frac{1}{4}$ 80 Thlr. $\frac{1}{2}$ 38 Thlr., $\frac{1}{4}$ 18 Thlr., $\frac{1}{8}$ 9 Thlr., $\frac{1}{16}$ 4 $\frac{1}{2}$ Thlr., $\frac{1}{32}$ 2 $\frac{1}{4}$ Thlr., $\frac{1}{64}$ 1 Thlr. 5 Sgr. **Lotteriekomp- toir Max Marcus** Berlin, Friedrichstraße 207. Unter dem berühmten Motto „**Noch die Treffer Tod den Mieten!**“ Bei **Max Marcus** in Berlin“ laße ich zur Verrückung an dieser glänzenden aller Staats- Lotterien ergeblich ein und bitte etwaige Bestellungen baldigst an mich gelangen zu lassen.

in Breslau,
Lotterie-Comp'oir, Roßmarkt 9,
1. Etage.
Amtliche Gewinnlisten und Pläne
gratis.

Ein tüchtiger Buchbindergehilfe
findet dauernde Beschäftigung bei
Bruno Naumann,
Buchbindermeister,
Rosmin.

Zwei Stuben sind in Bartholdshof zu vermlethen.

feine saare über Motis

18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 8

Weggen (per 20 Centner). Rübölungungspreis 55½. pr Herbst 55½. Oltbr. 54½. Olt.-Nov. 54½. Nov.-Dez. 54½. **Dezbr.** Jan. 1873 54½. Rüböl 54½. **Spiritus** [mit 50½] (per 100 Liter = 10,000 pSt Tralles). Rübölungspreis 18½. pr. Oltbr. 18½. 18½. Rüböl. 17½. Dezbr. 17½. Januar 18 3 7½. Februar 17½. März 17½. April-Mai im Verbande 18½.

Neueste Depeschen.